P.o.germ. 1675 lx

<36620186480018

<36620186480018

Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

eines

Unstudirten.

Nürnberg,
bey dem Verfasser. 1802.

P.o. germ. 1675 bx

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

B

Vorrede.

Schon in meinen Jünglings-Jahren waren Gedichte meine Lieblings-Lectüre. Dadurch entstand in mir der Trieb, selbst Versuche in der Dichtkunst zu wagen. Ich that es blos zu meinem eigenen Vergnügen, und zähle die darauf gewendeten Augenblicke unter die froheſten meines Lebens. So entstand diese kleine Sammlung, die ich, von verschiedenen Gönnern und Freunden aufgemuntert, — hiermit dem Publikum schüchtern übergebe. Mögen diese schwachen Versuche demselben nicht ganz mißfallen; sondern von ihm als Empfindungen eines frohen und zufriedenen Herzens gütigst aufgenommen werden. Mögen sie zugleich einen Beweiß geben, daß es auch dem Handwerksmanne, selbst bey fleissigster Betreibung seines Geschäfts, möglich sey, etwas für die Bildung seines Geistes zu thun; und dadurch die Klagen derjenigen widerlegen, die bey natürlichen Anlagen glauben, die Vorsehung habe sie auf einen unrechten Posten gestellt; — da uns doch nur die würdige Ausfüllung eines Postens wahre Ehre bringen, und jeder auf dem seinigen ein nützlicher und glücklicher Mann seyn kann.

Bey Beurtheilung dieser Versuche in der Dichtkunst wünsche ich zu bedenken, daß ich nie eine Anweisung dazu erhielt; blos aus eigenem Antrieb suchte ich meine natürlichen Anlagen auszubilden; und meine jetzige Fertigkeit danke ich einzig dem Herrn Prediger Hertling, der mit der gütigsten Bereitwilligkeit jedes meiuer Gedichte freundschaftlich beurtheilte, mich Fehler vermeiden, und Schönheiten nachahmen lehrte. Innigst gerührt statte ich demselben hiemit öffentlich meinen herzlichsten Dank ab, mit der Versicherung, daß ich Zeitlebens einen Mann verehren und lieben werde, der es nicht nur mit aufmunterndem Beyfall bemerkt, wenn ein Handwerksmann, bey dem Maschienenmässigen seines Geschäfts, sich auch bemüht, Freuden des Geistes zu kosten; sondern der ihn sogar auf der Bahn des Fortschreitens thätigst unterstützt.

Dank, warmer Dank, allen Gönnern, welche durch ihre thätigen Verwendungen mich in den Stand setzten, gegenwärtiges Unternehmen zu bewirken. Ihr Beyfall wird mich ermuntern, mich desselben immer würdiger zu machen.

Nürnberg, im Dec. 1801.

Christoph Wilh. Zuckermandel.

Ver-

Verzeichnis
der
Herren Unterzeichner.

Hr. Adam Ammon.
= Heinrich Apelt.
= Auernheimer.
= Kaufm. Benker jun. in Erlangen.
= Bierlein.
= J. Heinr. Bischof.
= Friedrich Christian Bode in Berlin.
= Böllet.
= geh. Kriegs- und Domänen-Rath Bomhard.
Fr. Hof- und Consistorial-Räthin Bomhard.
Hr. Gesandter v. Braun, 2 Exempl.
= geh. Hofr. Braun in Ingelfingen.
= Hauptmann Braun.
= Cand. Breitschwerdt.
= Joh. Martin Brüllert in Aschersleben.
= Joh. Matthias Brüllert in Berlin.
= Fried. Brunner, 6 Ex.
= S. C. Bunzel.
= J. Fried. Heinr. Cramer, 2 Ex.
= C – r.
= Ludwig Degen.
= Daniel Delz.
= Hauptmann von Drachenfels.
= Stadtrichter v. Ebner.
Fr. Maria Cath. Egkert.
Hr. Conrad August Erdle.
= Dr. Fleischmann jun. in Erlangen.
= Johann Forster jun.
= Johann Friedrich
= Georg Ulrich Frieser.
Jgfr. Barbara Fuchsin.
Fr. v. Führer, gebohrne v. Führer.
Hr. J. M. Gackstädter, Güter-Bestädter.
= J. Albrecht Göbel.
= Stadthauptmann von Grundherr.
= v. Harrer.
= David Heim.
= Candidat Held.
= Cantor Hertling, in Erlangen.
= Prediger Hertling.
= Georg Jahn.
Fr. Sophia Charlotta Jaquette.
Hr. Joh. Wilh. Jünginger.
Fr. Jünginger.
Jgfr. Barbara Kärstin.
Hr. Kästner und Schnell.
Fr. Jeanetta Keimel
Hr. Joh. Thomas Keimel.
= Kiefhaber in Oberferrieden.
= J. W. Kirchdörffer, 2 Exempl.

Hr.

Hr. Balthasar Kiskalt.
= geh. Hofr. Knapp, in Kirchberg.
= G. F. Koch.
= J. Andreas Körnlein.
= Carl v. Kreß.
= J. Fried. Kuhnert.
= J. C. S. Lechner, Buchhändler.
= Kammerherr v. Leonrodt.
= D. Lindner.
= Vicarius Lohbauer.
= Andreas Loretz.
= Abrah. Jac. Maurer.
= Marktsvorsteher P. W. Merkel.
= Frühprediger Meyer.
= Legations-Rath Müller, 2 Exemp.
= Müller
= Ludw. Christian Nopp.
= v. Oehlhafen.
= v. Peller.
= Jac. Nic. Peneter.
= L. C. Penzenkufer.
= Gottfr. Pfister, 2 Ex.
= Schriftgieser Prom.
= Georg And. Quenzler.

Hr. Heinr. Renner.
= Kaufm. Schärzer.
= Schlezer.
= W. Schmuz.
= Candidat Scholler.
= Casp. Schmidt in Berlin, 10 Exemp.
= Schubardt.
= Segitz.
= Solger.
= J. Mich. Söllner.
Fr. geh. Räthin v. Stockum.
Hr. Joh. Leonh. Strobel.
Fr. Thäter.
Ungenannte 9 Exemp.
Hr. G. L. C. Vocke.
= Wagner, Lehrer am Gymnasium.
Fr. v. Wahler, 4 Exemp.
Hr. Joh. Wasalj.
= Dr. Weber.
= Philipp Weidmann.
= Major v. Wölkern.
= Wolst.
= Georg Mich. Wörkert.
= geh. Hofr. Zeller, in Langenburg.
= Hofr. v. Zwanziger.

Inhalt.

Inhalt.

	Seite
Die Hoffnung des Frühlings - -	1
Beym Aufgang der Sonne - - -	4
Die Mutter an ihr Kind - - -	6
Das Glück der Ehe - - - -	7
Werth des Reichthums - - -	10
Klagen und Beruhigung - - -	12
Der Zufriedene ohne Reichthum - -	15
Trost bey der Flüchtigkeit des menschl. Lebens	19
Lebensgenuß - - - - -	20
Frühlingsempfindung - - -	21
Beym Spazierengehen - - -	26
An die Lerche - - - -	29
Wahre Weisheit - - - -	31
Der unerhörte Liebhaber - - -	31
Abschiedslied - - - - -	32
Auf das Grab eines allgemein geliebten Mannes (von W.) - - - - -	35
Der schwache Mann - - - -	35
Der Nachruhm - - - -	36
Trinklied - - - - -	38
An die Zufriedenheit - - - -	40
Abendlied - - - - -	42
Am Erndtefest - - - -	44
Vorsätze für mein Alter - - -	46
An den Tod - - - - -	50
Nachtgedanken - - - -	52
Gott - - - - - -	55
Beym Abendmahle - - - -	59

Der

Seite
Der Leidende – – – – – 61
Das Gewissen – – – – – 65
An meinem Geburtstage – – – 67
Betrachtung auf einem Gottesacker – – 71
Gottesverehrung – – – – 74
Der Sterbende. Erstes Gemålde – – 76
Der Sterbende. Zweytes Gemålde – – 78
Der Frühlingswunsch – – – – 81

Fabeln und Erzählungen.

Der belohnte Esel – – – – 111
Die zwey Hunde – – – – 113
Fritz und das Rosenstöckchen – – – 115
Anndel und ihr Mann – – – 116
Der Husar – – – – – 117
Das Recht – – – – – 118
Der Grenadier – – – – 120
Die Erzählung – – – – 121
Der Affe – – – – – 123
Die Bauernpredigt – – – – 126
Die Tulpe und das Veilchen – – 129

Gelegenheitsgedichte.

Ein Blick ins vorige Jahrhundert – – 131
Bey Bekanntmachung des Friedens – – 135
Rundgesang am Friedensfeste – – 138
Am Schlusse des Jahrs 1801. – – 141
Lobgesang – – – – – 143

Verbesserungen.

Seite 3, Z. 7 v. u. lese Alles statt: alles Alles.
— 18, Z. 2 v. o. — bin — din.
— 23, Z. 2 v. o. — die du — die d.
— 23, Z. 12 v. o. — Vögel — Vogel.
— 44, Z. 1 v. u. — erhält — enthält.
— 87, Z. 6 v. o. — sie — ste.

Die

Die Hoffnung des Frühlings.

Schon strahlet mit sanftern, erheiternden Blicken
Die Sonne vom Himmel zur Erde herab;
Schon schaffet die Gegend uns frohes Entzücken,
Die neulich kein Zeichen des Lebens mehr gab;
Die Wiesen erscheinen im fröhlichen Grün;
Die Felder bedecket das Wintergetreide,
O wäre schon heute
Der ganze so schreckbare Winter dahin!

Denn ach! noch durchstrahlet entblätterte
Bäume
Die Sonne, die schöner im Grünen sich zeigt;
Es hindert die Kälte die Knospen und Keime,
Daß keines noch seine Entwick'lung erreicht.
Doch, seht wie die Knospen, voll glänzendem Saft,
Schon Bäumen ein liebliches Ansehen geben!
Bald wird sie beleben
Die Sonne mit ihrer so schöpf'rischen Kraft.

Dann drängen sich grüne, gekräuselte Blätter
Und prächtige Blüthen aus ihnen hervor,
Die trotzen mit Kühnheit dem Wind' und dem
Wetter,
Und richten sich endlich entfaltet empor.
Nun prangen die Bäume mit Blüthen und
Grün,
Die Düfte der Veilchen erquicken von Neuen—
O lasset uns freuen!
Denn nun sind die Schrecken des Winters
dahin!

Dann hör' ich das Blöcken der munteren
Heerde,
Das lautauf im grünenden Kleethal' erschallt;
Dann seh' ich aufs neue rund um mich die
Erde
In ihrer erfreuenden, schönen Gestalt.
Es singen die Vögel Vergnügen und Lust;
Die Strahlen der Sonne durchwirbeln die
Mücken;
Und frohes Entzücken
Fühlt meine zur Freude geschaffene Brust.

Dann geh' ich lustwandelnd durch Wiesen
und Felder,
Und werde durch Grillen und Lerchen ergötzt;
Durchwandle gedankenvoll einsame Wälder,
Wo alles Alles in ernste Empfindung mich setzt.
Hier wird dann, durchdrungen vom mächtigen
Ruf
Der Schöpfung, dem Frühling mein Loblied er-
schallen. —
Doch werd' ich vor Allen
Den Schöpfer besingen, der schön Alles schuf.

Beim Aufgang der Sonne.

Sie steigt herauf, die Morgensonne,
Die Schöpferin der reinsten Lust!
Sie flößet sanfte Himmelswonne
In die für Freude offne Brust.

Auch mich durchströmt sie mit Entzücken
Läßt mich in schönerer Gestalt
Die Schöpfung um mich her erblicken,
Auf die sie neues Leben strahlt.

Ja, wie ein Neugeschaffner stehe
Ich hier in der erwachten Flur,
Und mit entzückter Rührung sehe
Ich die verschönerte Natur.

Ich sehe sie, und dankbar steiget
Mein stilles Morgenlied hinauf
Zu dem, von dem die Sonne zeuget,
Wenn sie beginnet ihren Lauf.

Von dem sie zeugt am Horizonte,
Und wenn sie westlich uns verläßt;
Der sie erhält, wenn sie dem Monde
Des Nachts die Herrschaft überläßt.

Preiß dir und Dank, daß du mein Leben,
Und Alles, was ich hab und bin,
Auch heute mir aufs Neu' gegeben —
Dir geb' ich mich zum Opfer hin.

Mich treu in deinem Dienst zu üben,
Darauf sey stets mein Herz gericht;
Und dich zu ehren, dich zu lieben,
Sey meine angenehmste Pflicht.

Stärk' du mich, daß ich sie vollbringe
So treu ich in der Schwachheit kann,
Und nimm den Dank, den ich dir singe
Mit väterlichem Beifall an.

Die Mutter an ihr Kind.

Schlafe, Dorchen! sanft und stille
An der Mutter Busen ein;
Dieß ist deiner Mutter Wille,
Liebes Dorchen, schlafe ein.

Mit dem freudigsten Entzücken
Drück' ich dich an meine Brust,
Und in deinen heitern Blicken
Fühl' ich meine größte Lust.

Großer Gott! laß ihre Jugend
Deinem Schutz empfohlen seyn.
Präge früh Gefühl für Tugend
Ihrem zarten Herzen ein.

Das Glück der Ehe.

Mel. Freu't Euch des Lebens ꝛc.

Chor.

Schön sind die Freuden,
Welche die Ehe beut!
Lebt doch so glücklich
Wer sich ihr weiht!

Der Mann.

Wenn schon im Schweiß des Angesichts
Mein Brod ich esse, schad't es nichts.
Denn meines Weibes sanfter Blick
Macht Arbeit mir zur Lust.

Chor.

Schön sind die Freuden ꝛc.

Das Weib.

Schön ist's, wenn treue Freunde sich
Einander lieben brüderlich;
Doch schöner, wenn der Gatten Herz
Nur für den Gatten schlägt.

Chor.

Schön sind die Freuden rc.

Der Mann.

Und jede Freude fühle ich
Gedoppelt, weil mein Weib auch sich
Darüber freut, und ihre Lust
Mir neue Freude macht.

Chor.

Schön sind die Freuden rc.

Das Weib.

Vergnügter wall ich nun den Pfad,
Den Gott mir vorgezeichnet hat;
Denn alle Sorgen werfe ich
Auf meinen Gatten hin.

Chor.

Schön sind die Freuden rc.

Der Mann.

Und ist mein Loos auch Sorg und Müh,
So fühl' ich sie nur halb, weil sie,
Mit Liebe und mit Zärtlichkeit,
Mein Weibchen mit mir trägt.

Chor.

Schön sind die Freuden rc.

Das Weib.

Welch Glück ist treuer Liebe gleich!
Sie macht den Menschen froh und reich;
Durch sie wird Gottes Erde schön —
Und ohne sie — ein Grab.

Chor.

Schön sind die Freuden rc.

Der Mann.

Die Liebe würzt die schlecht'ste Kost;
Sie schaft das Wasser um zu Most;
Sie macht die Hütte zum Pallast,
Und Arme Fürsten gleich.

Chor.

Schön sind die Freuden rc.

Beyde.

Schlingt Menschen alle Hand in Hand!
Und huldiget dem Ehestand.
So wallt ihr fröhlich und vergnügt
Durchs Pilgerleben hin.

Chor.

Schön sind die Freuden rc.

Werth des Reichthums.

Menschen, fühlt den hohen Werth aller Güter dieser Erden!
Wenn ihr wollt, sie können euch reiner Freuden Quelle werden.
Durch sie könnt ihr mancher Thräne Trockner seyn,
Durch sie, manches hart gepreßte Herz erfreun,
Traurigkeit in Heiterkeit verwandeln, —
Fühlt den göttlichen Gedanken:
Hier zu seyn der Gottheit Ebenbild.
(Ja das sind wir, wenn wir menschlich handeln
Und wenn unser Wohlthun Menschenkummer stillt.)
Fühlt des Wohlthuns Himmelsfreuden,
Ehe noch der Dulder euch sein Leiden klagt;
Denn hienieden seufzet mancher unter schweren Leiden,
Der zu schamhaft eure Hülfe nicht zu fordern wagt.
Ihm die Kummerthräne von dem Aug' zu wischen,

Eine frohe Stund' ins Leidenjahr zu mischen:
Menschen, das ist Wonne, die in Ewigkeit erfreut!! —
Hier schon, wenn wir Tugend, Gott zu Ehren, üben,
Und durch Thaten zeigen, daß wir Brüder lieben,
Fühlen wir des Himmels Seligkeit.
Aber unaussprechliches Entzücken,
Wartet unsrer einst an jenem Tage,
Wenn wir auf des strengen Richters Waage
Alle Thränen, die wir trockneten, erblicken. —
Und der Richter unsre ganze Schuld vergißt;
Er als Vater uns die Seinen nennet,
Und vor Welt und Himmel laut bekennet:
Daß er nun mit uns versöhnet ist. —

Wer vermag zu fassen den Gedanken!
Und wer wollte Gott nicht feurig danken,
Wenn er ihm hienieden Erdengüter schenkt?
Ja, wer wollte sie besitzen,
Ohne Leidenden damit zu nützen,
Da Gott einer jeden kleinen edlen Handlung einst gedenkt? —

Klagen und Beruhigung.

Jeder Mensch hat seine Freuden,
Die ihm nie das Schicksal nimmt;
Aber jedem sind auch Leiden
Vom Verhängnis zubestimmt.
Selbst das allergrößte Glück
Ist vermischt mit Misgeschick.

Reiche, deren frohe Tage
Lust und Freude noch versüßt,
Fühlen zwar nicht jene Plage,
Die das Loos des Bettlers ist;
Aber ist darum ihr Herz
Frey von dem geheimen Schmerz?

Die mit Ruhm und Würden prangen,
Neidet oft die ganze Welt;
Und doch sieht man ihre Wangen
Oefters durch Verdruß entstellt.
Sind sie nun beneidenswerth?
Werth, daß man ihr Glücke ehrt?

Selbst

Selbst der Edelste hienieden,
Der nicht Ruhm und Geld begehrt,
Lebt nicht stets in Ruh und Frieden
Wie ers wünscht; auch er erfährt
Oft der Erde Unbestand;
Denn gar oft — wird er verkannt!

Wahr ists, voller Müh' und Leiden,
Ist des Menschen Lebenslauf.
Aber, — jedem blühn auch Freuden
Auf dem Pfad' des Lebens auf.
Wohl dem, der sie treu genießt
Ihnen nicht sein Herz verschließt!

Du, dem sich von allen Seiten
Nichts als Noth und Kummer zeigt:
Trinke aus dem Kelch der Freuden,
Den dein treues Weib dir reicht.
Schaue deine Kinder an. —
Bist du noch ein armer Mann? —

Du, dem Arbeit nur und Mühen
Gottes Weisheit zugewandt;
Dir hat sie vielleicht verliehen
Klugheit, Einsicht und Verstand.
Freu' dich dessen; wünschest du
Reich zu seyn, und dumm dazu? —

Sey's, daß Menschen dich verkennen;
Sey's, daß Brüder, ohne Scheu,
Deine Grösse Schwachheit nennen,
Deine Güte Prahlerey.
Dein erhabnes Herz giebt dir
Selbst Entschädigung dafür.

Aber, Unzufriedner, klage
Nicht die Güte Gottes an,
Daß sie dir dein Glück versage:
Du bist selber Schuld daran.
Lern mit Wenigem dich freun,
Und du wirst stets glücklich seyn.

Der

Der Zufriedene ohne Reichthum.

Ich wünsche mir nicht, reich zu seyn,
Das Geld ist gar zu schwer!
Ich seufzte jämmerlich, wenn ich
Mit ihm beladen wär'.

Zehn tausend Gulden macht ja schon
Zwey Centner an Gewicht;
Bedeut' ein Mensch die grosse Last!
Gewiß, ich trüg sie nicht.

Thor, spricht Herr Knicker, denkst du denn,
Man trägt das Geld bey sich?
Verwahr' es nur im Kasten wohl,
Dann gehst du leicht, wie ich.

Und niemand säh' wie reich ich bin?
So wär's mir einerley,
Müßt' ich am Kasten Schildwach stehn
Wär' Gold d'rin oder Bley.

So mach' Gebrauch von deinem Geld,
Leih' es auf Zinsen hin,
Kauf und verkaufe: spricht Herr Schlau,
Und lebe vom Gewinn.

Giebt denn der Reichthum mir Verstand?
Ist auch das Wuchern schön?
Und wär' ich weder karg noch klug —
Bald müßt' ich betteln gehen.

Freund, spricht Herr Fix, der Freudenheer
Verscheuchet jede Plag';
Geniesse sie, so leb'st du froh
Und glücklich jeden Tag.

Das kommt mir nicht verdienstlich vor,
Wenn man viel Geld verzehrt,
Ich seh' auch niemals, daß die Welt
Den reichen Schwachkopf ehrt.

Willst du geehrt seyn, schaffe dir
Durch Reichthum Würden an.
Und jedermann verehret dich
Als einen grossen Mann.

Mit Würden prangen unverdient
Wär' mir die größte Pein.
Und kurz und gut, ich wünsche mir
Durchaus nicht reich zu seyn.

Verkenne nicht den hohen Werth
Des Reichthums, spricht mein Freund,
Erheitere durch ihn den Mann,
Der stille Thränen weint;

Nimm dich verlaßner Waisen an,
Belohne das Talent.
Dann fühlst du sanfte Himmelslust,
Dann ehrt dich, wer dich kennt.

Wer so Gebrauch vom Reichthum macht,
Für diesen wallt mein Blut. —
Doch Thränen stillen, Gutes thun
Kann ich, wie er, so gut.

Ein sanftes Wort, ein Freundschaftsdienst,
Gefährte seyn der Noth;
Gießt Balsam in des Dulders Herz,
Und adelt uns vor Gott.

Herrscht dies Gefühl in meiner Brust,
Dann bin ich groß und reich.
Des Armen Heller ist ja oft
Des Reichen Thaler gleich.

An Mitgefühl, an Brudersinn,
Sey nie mein Busen leer.
Dann wünsch' ich mir nicht, reich zu seyn
Das Geld ist gar zu schwer.

Trost bey der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Flüchtig eilt das Leben hin —
Doch, wenn ich nur weise bin,
Werd' ich nicht darüber klagen.
Unsre wahre Lebenszeit
Mißt nur unsre Thätigkeit,
Nicht die Zahl von Tagen.

Sey's, daß viele Jahre schon
Mir gleich einem Traum entfloh'n;
Sind sie darum ganz verschwunden?
Nein, noch rufet mir ein Blick
Die Vergangenheit zurück,
Zeigt mir alle Stunden.

Schön ist's, mit zufriednem Sinn
In die ferne Zukunft hin,
Ruhig, hoffnungsvoll zu blicken.
Doch wenn uns der Vorzeit Bild
Mit Zufriedenheit erfüllt
Wer nennt dieß Entzücken?

Darum will ich jeden Tag
Edel handeln, und dann mag
Er auch noch so schnell verfliegen;
In der Vorzeit grossem Buch'
Find ich ihn; dieß ist genug,
Find ihn mit Vergnügen.

Lebens - Genuß.

Erschaffen zum Genuß der Freude,
Geniesse ich vergnügt das Heute,
Und denke nie mit Zittern an den andern Tag.
Ich will das Heute froh geniessen,
Dadurch im Voraus schon den Schmerz versüssen,
Der mich — vielleicht am Morgen — treffen mag.

Frühlings-Empfindung.

Wenn mit jedem neuen Frühling
Gottes Schöpfung neu erwacht;
Wenn aus Allem, was ich sehe,
Neuer Reiz und Schönheit lacht;
Wenn der Fluren sanftes Grün,
Meine Augen hier ergötzet,
Und mich dort der Blüthenbaum
Freudig in Empfindung setzet;
O, dann fällt mir der Gedanke:
Es ist Gott, natürlich ein,
Ohne den die ganze Schöpfung
Nicht vorhanden würde seyn.

Ja, durch sein allmächt'ges Werde
Wurde diese ganze Welt;
Und durch ihn wird sie erhalten,
Bis sie einst in Staub zerfällt.
Jeder Frühling predigt mir
Diese Wahrheit stark und mächtig.
Denn durch wen erblicken wir
Die Natur so schön und prächtig?
Hat denn je die Kunst der Menschen
Noch ein Blatt hervorgebracht?
Darum find' ich in der Schöpfung
Spuren einer höhern Macht.

Und ich find's im Grün der Hecken,
Das aus braunen Knospen quillt,
Wie im Schmuck der prächt'gen Blumen,
Deren Duft die Lüfte füllt.
Flur und Wiesen führen mich
Zu dem Gott, der sie bereitet,
Und auch durch den kleinsten Halm
Werd' ich hin zu ihm geleitet.
Denn er ist sowohl ein Wunder,
Wie der Baum in seiner Pracht,
Ja sogar der Plan des Sandkorns
Ist mit Weisheit ausgedacht.

Darum, Welt! die d ein Zeuge
Gottes Macht und Güte bist,
Preisse den Gott, der dir Schöpfer
Vater und Wohlthäter ist!
Lobet ihn durch eure Pracht,
Ihr Gefilde und ihr Hayne!
Und ihr Au'n und Hügel grünt
Nur zu seinem Ruhm alleine!
Ihm steig' vom Altar der Blumen
Süsser Opferduft empor,
Und in tausend frohen Liedern,
Singe ihm der Vogel Chor.

Aber du, o Mensch, empfinde
Ganz das Glück ein Mensch zu seyn!
Siehe, Gottes schöne Erde
Ist so schön für dich allein.
Dir allein verlieh er Kraft,
In die Schöpfung einzudringen,
Und auf der Geschöpfe Bahn
Bis zu ihm dich aufzuschwingen.
O, so ziehe dich der Anblick
Der Natur zu Gott empor,
Und dein frohes Loblied töne
In der Engeljubelchor.

Schöpfer, Vater! ja ich bringe
Dir Anbetung, Preiß und Dank!
Von der Flur, die ich durchwandle,
Steig' zu dir mein Lobgesang.
Hör ihn, Vater, der du dir
Deiner Kinder schwaches Lallen,
Wenns aus reinem Herzen fließt,
Gnädig lässest wohlgefallen.
Du verlangst nicht hohe Lieder,
Von des Menschen schwachem Geist,
Da der Lobgesang des Engels,
Dich nur unvollkommen preißt.

Doch der Funke deiner Gottheit,
Dieser Geist, der in mir lebt;
Sich schon hier in seiner Schwachheit
Ueber Welt und Zeit erhebt;
Dieser Geist wird nicht vergehn. —
Nein, wenn diese Schöpfung scheitert,
Und im unermeßnen Raum
Aller Himmel hingeschleudert,
Jeder Sonne Glanz verlischet,
Krachend jede Erde bricht; — —
Dann — ich fühl' es — dann vergehet
Doch der Geist des Menschen nicht.

Selbst mein Körper, der schon lange
Sich als Erd' und Staub verlohr,
Steigt einst prächtig, majestätisch,
Wieder aus der Gruft hervor.
Dann werd' ich, vereint mit ihm,
Hin zum Throne Gottes dringen,
Und durchströmt von Seligkeit,
Dank- und Jubellieder singen.
Dann dank' ich, daß Jesus Lehre
Mich Unsterblichkeit gelehrt,
Und mir jeder Frühling meiner
Auferstehung Bild gewährt.

Beym Spazierengehn.

Jetzt bin ich im Freyen;
Jetzt will ich geniessen,
Und mir durch Genüße
Das Leben versüssen.
Erweitre dich, Busen,
Und schlürf' aus dem Quell
Der Reize der Schöpfung —
Er rieselt so hell.

Hier kann ich Gewächse
Auf Feldern erblicken;
Sie bilden Alleen,
Sie reizen, entzücken. —
Und dort seh' ich andre
In Unordnung stehn;
Doch ihre Verwirrung
Ist eben so schön.

Wie Wellen des Teiches
Vom Sturmwind erreget,
Wallt gelbes Getreide
Von Zephir beweget.
Wie schön ist's die Furchen
Im Gehen zu sehn.
Sie laufen gebogen,
Und schwinden im Gehn.

An dornichter Hecke
Erblick' ich mit Freude,
Die glühende Rose
Im purpurnen Kleide;
Durch sie wird der Jüngling
Noch stärker entzückt,
Wenn er sie am Busen
Des Mädchens erblickt.

Das Landvolk, es jubelt
So fröhlich auf Wiesen,
Wo stärkende Düfte
Die Arbeit versüssen;
Hier wird noch gemähet;
Dort Hügel gerech't;
Und Fuder beladen
Vom jauchzenden Knecht.

Der grünende Hügel
Winkt ihn zu besteigen;
Hier seh ich die Erde
Den Himmel erreichen,
Und ringsum die Gegend
In reizendem Flor,
Und schwinge mein Loblied
Zum Schöpfer empor.

Dich, Vater der Schöpfung!
Dich find' ich alleine
In lachenden Fluren,
Im schattigten Hayne.
Und, wohl mir! ich finde
Den Himmel durch dich.
Wie schön ist die Erde!
Wie glücklich bin ich!

An die Lerche.

Singst du wieder deine Lieder,
Holde Lerche, anf der Flur?
Weckte dich der Frühling wieder
Zu verschönern die Natur? —
Ja, du singst von deiuer Höhe
Mir Entzücken in die Brust; —
Wenn ich durch die Fluren gehe
Fühl' ich sanfte Himmelslust.

Du erhebst die kleinen Schwingen,
Schwingst dich durch die Lüfte hin
Mir dein schönes Lied zu singen,
Angenehme Sängerin!
Höher steigst du wirbeln immer
Bis mein Auge dich verliert;
Doch dein Lied entzückt noch immer
Mich, ich staune — bin gerührt.

Fühle mich empor gehoben,
Unsern Schöpfer laut und kühn
Durch ein hohes Lied zu Loben. —
Alle Vögel preisen ihn;
Thal und Hügel, Flur und Wiesen
Rühmen seine Gütigkeit;
Gott, ich will nicht blos geniessen,
Auch mein Dank sey dir geweiht.

Wahre Weisheit.

Wahre Weisheit ist gesunder
Ungekünstelter Verstand,
Den man oft schon in der Hütte,
Mehr als auf dem Throne fand.

Der unerhörte Liebhaber.

Weiß, wie Marmor, ist ihr Busen,
Wie man ihn der Venus mahlt;
Aber ach, ihr guten Götter!
Auch wie Marmor hart und kalt.

Abschiedslied.

Mel. Traurig sehen wir uns an.

Freunde, diese Stunde trennt
Unsern Kreis der Freuden!
Statt dem hellen Becher-Klange
Tönt's im, traurigen Gesange,
Freund! wir müssen scheiden.

Ueber unsre Wangen rollt
Manche heisse Zähre
Ach! der Trennung herbe Schmerzen
Füllen die beklommnen Herzen; —
Daß es anders wäre!

Du entfernst dich, treuer Freund
Aus der Brüder-Reihen
Daher unsre Trauer-Klage,
Daß der Freundschaft Wonne-Tage
Wir nicht mehr uns freuen.

Theurer! mancher unter uns
Wird dich wiedersehen.
Wohl ihm, wird er mit Entzücken
Dich an seinen Busen drücken!
Mögt' es bald geschehen!

Mancher sieht auch nimmermehr
Dich, den er beweinte!
Doch in jenem bessern Lande
Schlingen vester sich die Bande
Wahrer Busenfreunde.

Nun so schenkt die Becher voll
Mit dem Saft der Reben!
Froher Rundgesang erschalle,
Trinket, Brüder, trinket alle:
Unser Freund soll leben! —

Wie der goldne Wein so schön
In den Bechern blinket!
Auf des Freundes Wohlergehen!
Auf vergnügtes Wiedersehen!
Trinket Brüder! trinket!

Einen trauten Händedruck,
Bruder, und wir scheiden.
Lebe wohl! Vergiß uns nimmer!
Finde wahre Freunde immer,
Hoffnung, Trost im Leiden. —

Nun das letzte Lebewohl! —
Unsre Herzen sagen,
Bruder, in der Trennungs-Stunde
Mehr als aus dem schwachen Munde
Jammern unsre Klagen.

Auf das Grab eines allgemein geliebten Mannes. v. W.)

Was brauchst du, edler Mann,
Ein Erdenmonument?
Da Gott die Tugend lohnt,
Und jedermann Dich kennt. —

Der schwache Mann.

Wer oft den Tod sich wünscht
Der ist ein schwacher Mann. —
Doch jener auch — der nie
Ans Sterben denken kann.

Der Nachruhm.

Wenn ich einst gestorben bin,
Dann ist, was ich hier besessen,
Ehre, Pracht und Glück dahin,
Und — ich werde bald vergessen.

Ja, wenn ich hier lebte, nur
Um zu essen, um zu trinken;
Dann wird meines Daseyns Spur
Freylich bald in Nichts versinken.

Aber wenn mein fühlend Herz
Sich mit andern Menschen theilte;
Wenn es oft des Kummers Schmerz
In des Freundes Busen heilte;

Wenn ich bey des Nächsten Noth
Nicht blos kalt und flüchtig bebte,
Sondern, weil es Gott gebot,
Sie zu lindern mich bestrebte;

Wenn ich Freund dem Freunde war;
Bruder jedem den ich kannte:
Irrende vor der Gefahr
Warnte; Fehlende ermahnte;

Kurz, wenn ich nur meine Pflicht
Hier auf Erden treu erfüllet;
Dann wird mein Gedächtniß nicht
In Vergessenheit gehüllet.

Weinet auch kein Bild von Stein
Mir am Grabe kalte Zähren;
O so werdens Freunde seyn,
Welche mein Gedächtnis ehren.

Wahrlich, dieser Nachruhm zeugt
Richtiger von meinem Leben,
Als die Steine, welche leicht
Laster als Verdienst erheben.

Trinklied.

Auf, uns ruft die Freude!
Schenkt die Gläser ein,
Brüder, laßt uns alle
Heute fröhlig seyn!
Laßt uns lachen, laßt uns scherzen,
Laßt uns küssen, laßt uns herzen,
Und bey vollem Becherklang
Tön' ein froher Rundgesang.

Goldner Wein, ich trinke
Götterlust mit dir,
Könnt' ich immer trinken:
Ewig blieb ich hier.
Laßt uns trinken, laßt uns küssen;
Uns das Leben zu versüssen
Schuf uns Gott den edlen Wein —
Laßt uns alle fröhlig seyn.

Nicht allein den Reichen
Gieb'st du Kraft und Muth,
Du bekommst dem Armen
Eben auch so gut.
Schade nur er trinket wenig!
Warlich reicher als ein König
Dünkt er sich in seinem Sinn,
Führt man ihn zum Weintisch hin.

Du verscheuchst die Grillen
Edler Traubensaft!
Traurigkeit erheitert
Deine Götterkraft.
Jünglinge und Mädchen freuen
Sich des Lebens, Männer weihen
Sich der Freude, wo man trinkt,
Greise werden neu verjüngt.

Doch allein der Weise
Fühlt den ganzen Werth
Dieses Tranks, weil Bachus
Ihn nicht leicht bethört.
Nur benebelt wird sein Auge,
Wenn er sich, nach teutschem Brauche,
Durch Gesang den Wein versüßt,
Und im Arm ein Mädchen schließt.

An

An die Zufriedenheit.

Zufriedenheit, du Himmels-Gabe!
Du machst den Menschen froh und reich.
Durch dich wird, bey der kleinsten Haabe,
Der Bettler seinem Fürsten gleich.
Du leichterst uns die schwerste Bürde,
Schaff'st Sonnenschein aus dunkler Nacht;
Zeigst den in stillerhabner Würde,
Der sich mit dir vertraut gemacht.

Durch dich genießt, mit Dank und Freuden,
Der Arme sein geringes Mahl;
Du wandelst in gelind're Leiden
Des Kranken fürchterlichste Quaal.
Du machst, daß lieblicher entgegen
Dem Glücklichen die Sonne blinkt.
Ja, führst selbst den auf Rosenwegen,
Der mühsam an der Krücke hinkt.

Was hülfen uns die größten Güter,
Gesundheit, Ehre, Macht und Ruhm?
Wenn du nicht unsere Gemäther
Geweiht zu deinem Heiligthum?
Sie würden uns kein Leid versüssen,
Wir achteten sie selbst nicht sehr;
Mit Undank würden wir geniessen
Und ängstlich wünschen: — immer mehr!

Allein, zufrieden sind wir weise;
Wir freu'n uns deß, das uns verliehn,
Selbst wenn auf unsrer Lebensreise
Nur Wiesenblumen einzeln blühn.
Es fliehen Ungemach und Sorgen,
Die unser Herz nicht selbst verdient,
Wir sind vergnügt, wenn auch für Morgen
Nur wenig Heller übrig sind.

So will ich dir mich ferner weihen,
Zufriedenheit! nur du allein
Läßt mich in frohen Tagen freuen,
In traurigen nicht traurig seyn.
Mein Pfad sey dornigt oder eben;
Ich wandle ihn mit festem Schritt,
Kein ängstlich Murren quält mein Leben,
Gehst du nnr, holde Göttin, mit.

Abend-

Abendlied.

Des Tages Arbeit ist vollbracht,
Die Ruhe lohnt den Müden.
Sey mir gesegnet, stille Nacht!
Du schenkst mir süssen Frieden.
Wie heiter kann ich nun
Von aller Arbeit ruhn,
Weil das Bewußtseyn mich erfreut:
Der Tag vergieng in Thätigkeit.

Je mehr ich mich durch steten Fleiß,
Durch Uebung meiner Gaben,
Der Ruhe werth zu machen weiß,
Je mehr wird sie mich laben.
Kein König ist mir gleich,
Ums ganze Königreich,
Gäb' ich nicht meinen frohen Sinn
In dieser Abendstunde hin.

Wie sollt' ich auch nicht fröhlig seyn,
Gott schenkt mir muntre Kräfte,
Läßt meiner Hände Werk gedeihn
Und segnet mein Geschäfte.
Wie glücklich bin ich dran
Daß ich verdienen kann
Mein täglich Brod. Was fehlt mir so?
Ich bin zufrieden, reich und froh?

Mein Weib versüßt die Arbeit mir
Durch Heiterkeit und Treue,
Wie glücklich, wenn ich nun mit ihr
Mich dieses Abends freue.
Der Kinder frohes Spiel
Schaft mir der Freuden viel'.
Wie flieht der Abend so geschwind,
Wenn sie in meinen Armen sind.

Zum Müssiggange bin ich nie
Bestimmt auf dieser Erden;
Ich übernehme willig sie
Des längsten Tags Beschwerden.
Doch heiter kann ich nun
Von aller Arbeit ruhn,
Weil das Bewußtseyn mich erfreut:
Der Tag vergieng in Thätigkeit.

Am

Am Erndtefest.

Schau, o Mensch, umher!
Sieh' nun sind die Fluren
Vom Getreide leer, —
Findest du nicht Spuren
Von des Schöpfers Gütigkeit?
Welche Sturm und Seegen,
Sonnenschein und Regen
Jedem giebt zur rechten Zeit?

Mich, spricht die Natur
Die zu Gott uns leitet,
Mich, spricht jede Flur:
Mich hat Gott bereitet.
Er ist Schöpfer seiner Welt!
Er ist's, der das Ganze
Schuf, und jede Pflanze
So wie jedes Gras enthält.

Und für mich allein
Reifte das Getreide.
Gott schuf Obst und Wein,
Daß der Mensch sich freute!
Bringt ihm frohen Jubel dar!
Er versorgt die Seinen!
Seht in vollen Scheunen
Vorrath auf ein ganzes Jahr!

Unzufriedner, sey
Frey von eitlen Sorgen
Und von Wünschen frey.
Siehe, jeden Morgen
Stand die Flur in neuer Pracht;
Er, der Blumen kleidet,
Vögeln Speiß' bereitet,
Hat ja dein zuerst gedacht!

Aber du, o Christ,
Der du froher Zeuge
Gottes Güte bist,
Dein Frohlocken steige
Auf zum Himmel von der Flur.
Singet, frohe Brüder,
Hohe Jubellieder
Heut am Feste der Natur!

Vorsätze für mein Alter.

Jeder wünscht sich langes Leben —
Dieser Wunsch ist unverwehrt;
Aber ich, ich will auch streben
Daß man mich im Alter ehrt.
Wer sich nie Verdienst erworben,
Wird sich der als Greis noch freun? —
Lieber jung beweint gestorben,
Als im Alter lästig seyn.

Darum will ich meine Kräfte
Zu gebrauchen mich bemühn,
Keine Arbeit, kein Geschäfte,
Keinen Schweiß aus Trägheit fliehn.
Daß dereinst in alten Tagen,
Wenn ich nicht mehr wirken kann,
Meine fleiß'gen Kinder sagen:
Er hat längst genug gethan.

Alle Menschen will ich lieben,
Jedem Bruder seyn und Freund,
Schwache nie durch Spott betrüben,
Gern verzeihen meinem Feind'.
Daß nicht Schmähsucht niedrer Leute,
Sie nennt oft den Beßten schlecht,
Wenn sie ja den Mann noch scheute,
Doppelt sich am Greise rächt.

Mir das Leben zu versüssen
Weih' ich, Freude, dir mein Herz;
Aber so will ich geniessen,
Daß dir niemals folget Schmerz.
Dann wirst du in Greisen-Jahren
Mir noch reizend seyn und schön,
Und ich werd bey grauen Haaren
Noch der Jugend Lust erhöhn.

Doch mein eifrigstes Bemühen
Sey auf innern Werth gericht;
Jugendreize mögen fliehen,
Dieser Werth verläßt mich nicht.
Er erhebt zur stillen Würde,
Die um desto höher steigt,
Um je mehr des Alters Bürde
Unsern Nacken niederbeugt.

Welcher Biedermann bewundert
Nicht den vielerfahrnen Greis,
Der vom vorigen Jahrhundert
Lehrreich zu erzählen weiß?
Der nicht blos Erfahrung machte
Von den Dingen die er sah,
Der auch weise überdachte
Warum alles dies geschah.

Der beym Wechsel seiner Tage
Lernte: unser Glücklichseyn
Gründe sich in jeder Lage
Auf Zufriedenheit allein.
Der die überstandnen Leiden
Weil sie nützten, gern vergißt,
Nur beym Rückblick seiner Freuden
Voll des wärmsten Dankes ist.

Er wird seinen Kindern wehren
Stolz und Uebermuth im Glück;
Heiterkeit im Unglück lehren;
Muth im ernsten Augenblick.
Wenn der Kinder Pläne scheitern —
Er ist's, der den Kummer stillt;
Er nur wird ihr Herz erheitern
Wenn die Zukunft sich verhüllt.

Sein Exempel wird der Jugend
Vorbild wahrer Frömmigkeit;
Er erwärmt ihr Herz für Tugend
Auf die ganze Lebenszeit;
Spornt den Jüngling auf dem Pfade
Zu der Tugend Sonnenziel;
Rettung find't in seinem Rathe
Jeder, der aus Schwachheit fiel.

Männer nennen mit Entzücken
Ihn, der einst ihr Führer war.
Heiterkeit und Frohsinn schmücken
Mehr ihn als sein Silberhaar.
Ihn verehren alle Weisen,
Alle Fromme lieben ihn. —
Aehnlich werden solchen Greisen
Will ich rastlos mich bemüh'n!!

An den Tod.

Tod, vor dir erschrickt und bebet
Alles, was auf Erden lebet —
Doch sey dir mein Lied geweiht!
Ich will ohne Furcht und Grauen,
Muthig dir ins Auge schauen,
Mit des Weisen Heiterkeit!

Wenn ich unter Schmerz und Freuden
Lern' auf dich mich vorbereiten,
Darf ich nie dich zitternd scheun;
Warst du lebend mein Begleiter,
O dann darf ich mich auch heiter,
Sterbend, dir entgegen freu'n.

Sey willkommen, werd ich sagen,
Trauter Frennd! von allen Plagen
Machst du mich auf einmal los.
Willig scheid' ich von der Erde,
Wo sich mischte mit Beschwerde
Jedes Glück, das ich genoß.

Alle Thränen die ich weinte,
Sind getrocknet; meiner Feinde
Groll und Haß verschwindet nun.
Bis zum Auferstehungsmorgen,
Wird mein Körper, frey von Sorgen,
Sanft im stillen Grabe ruh'n.

Aber du, mein Geist! erhebest
Dich empor zum Schöpfer, lebest
Ewig! — Gott verhieß es dir. —
Ewigkeit heißt deine Dauer,
Sprach er schaffend; heil'ger Schauer
Ueberfällt mich freudig hier.

Sollt' ich nun vor dir erbeben,
Tod, der du zum höhern Leben
Mir der sichre Eingang bist?
Nur die Hülle kannst du rauben,
Nicht den Geist! — Mit diesem Glauben
Stirbt der Weise — stirbt der Christ. —

Nachtgedanken.

In grauenvoller Stille
Schläft alles um mich her.
Wie scheint die ganze Schöpfung
So todt und freudenleer!
Gehüllt im dunkeln Schleier
Liegt vor mir die Natur;
Von lebenden Geschöpfen
Endeck' ich keine Spur.

Doch über meinem Haupte
Wölbt sich in dunkler Nacht
Der sternenvolle Himmel
In majestät'scher Pracht.
In unermeßner Ferne
Glänzt funkelnd Stern an Stern,
Und jeder ist ein Zeuge
Der Grösse seines Herrn.

Ja groß bist du, o Schöpfer!
Erstaunt bet' ich dich an!
Du zeichnest jedem Sterne
Am Himmel seine Bahn;
Dein Wort erschuf dieß Ganze,
Du bist der Quell des Lichts;
Du schufst der Sternen Menge
Und hingst sie — wie an nichts.

Und ihrer viele Sonnen,
Um die sich Erden dreh'n —
Welch' ein Gedank', die Grösse
Des Schöpfers zu erhöhn!
Nun thürmt zu Millionen
Die Zahl der Welten sich —
Ein Gott erhält sie Alle,
Wie unsre Welt, wie mich.

Im Wassertropfen wimmeln
Geschöpfe seiner Hand;
Er füllte mit Bewohnern
Das kleine Körnchen Sand;
Er hauchte jedem Winkel
Des Erdballs Leben ein; —
Und jene Körper sollten
Nur Wüsteneyen seyn? —

Nein, unser Punkt erschöpfte
Des Schöpfers Kräfte nicht;
Er hat sich alle Welten
Zum Denkmal aufgericht.
Vielleicht wird dort sein Name
Noch würdiger verehrt
Als hier, wo unsre Schwachheit
Den kühnern Flug verwehrt.

Hier ist mein Loos Vermuthung,
Gewißheit wird es dort.
Einst schreit't mein Geist von Welten
Zu Welten ewig fort.
Genug ist diese Erde
Für unsre Spanne Zeit;
Wie freu' ich mich hinüber
In jene Ewigkeit!

Gott.

Gott sey mein Lied! — ihn will ich singen,
Den selbst der Seraph nicht ermißt?
Zu ihm will dieses Lied sich schwingen,
Der gränzenlos erhaben ist?
Zum Allvollkomm'nen, dessen Ruf
Hier Sonnenstaub, dort Welten schuf?

Ja, schwindelt mir auch, ihn zu nennen,
Wie's seine Majestät verdient;
So lehrte Christus mich ihn kennen
Als Vater, und mich als sein Kind.
Nun tönet kunstlos mein Gedicht,
Gleich wie ein Kind zum Vater spricht.

Nicht unermeß'ne Sonnenreihen,
Die wir am Himmel funkeln sehn;
Nicht ihre Ordnung, die wir Layen
Zwar glauben, aber nicht verstehn,
Verkünden mir des Schöpfers Macht: —
Mich lehret sie der Erde Pracht.

Wenn Thal und Hügel, Flur und Bäume
Des Frühlings sanfter Hauch verjüngt,
Und jeder Halm aus seinem Keime
Uns Menschen unbegreiflich dringt:
Dann seh' ich Gottes Allmacht ein,
Sie giebt dem Saamenkorn Gedeih'n.

Im Moose, das am Eichstamm klebet,
Im Fisch, der schwimmend sinkt und steigt,
Im Würmchen, das im Sandkorn lebet,
Im Vogel, der die Luft durchstreicht —
In Allem, Allem um mich her,
Bist du, Allgegenwärtiger!

Was ist und lebet schuf dein Werde,
Voll Ordnung und Zusammenhang
So gut, daß alles auf der Erde
Noch heute geht den ersten Gang;
Nach deinem allerhab'nen Ziel
Ward nichts zu wenig, nichts zu viel.

Daß du die unermeßne Weite
Des Himmels hüllst in sanftes Blau;
Daß du zu deiner Menschen Freude
Mit Grün bekleidest Flur und Au;
Schon dies zeigt deine Gütigkeit,
Die jedem Morgen sich erneut.

Noch deutlicher wird mir in allen
    Geschöpfen deine Huld bekannt,
Du sättigest mit Wohlgefallen
    Den Sperling und den Elephant;
Was lebet wird ernährt durch dich,
Und freuet seines Lebens sich.

Doch deiner Güte größte Spuren
    Find' ich, dein Liebling, selbst an mir
Es wurden alle Kreaturen
    Zu meinem Dienst bestimmt von dir,
Nicht Brod und Wasser nur allein
Gabst du mir, nein auch Obst und Wein.

Mich, deiner Schöpfung Herrn, beseelet
    Dein Ebenbild, ein freyer Geist,
Der denkend forschet, prüft und wählet
    Und dich in deinen Werken preißt,
Der immer weiter sich erhebt
Je mehr er sich zu bilden strebt!

Heil mir! dies kurze Pilgerleben
    Ist meine Vorbereitung nur.
Mit Erdensorgen noch umgeben,
    Seh' ich verschleiert die Natur;
Einst aber rollt der Vorhang auf,
Dann erst beginn' ich meinen Lauf.

Dann sing' ich in erhabnern Liedern
　　Dich, den ich lallend hier besang,
Und jeder Fromme wird erwiedern
　　Mein Lob mit seinem Lobgesang.
Du Erde, fliehe nur dahin!
Wohl mir, daß ich unsterblich bin!!

Beym Abendmahle.

Jesu Todestag zu feyern,
Schliesset, Brůder! einen Kreis!
Eure Liebe zu erneuern.
Bringt ihm Lobgesang und Preis.
Tretet zum Altar der Liebe
In vereinter Andacht hin;
Jeder, jeder eurer Triebe
Bilde sich nach Jesu Sinn.

Reich' und Arme, Alle nahet
Euch, als Brůder anerkannt,
Diesem Tische; kommt empfahet
Seiner Liebe Unterpfand.
Sprecht, indem ihr es geniesset:
Jesus starb auch mir zu gut,
Auch für mich hat er gebůsset,
Für uns Alle floß sein Blut.

Laßt

Laßt uns Alle dies bekennen,
Die wir hier versammelt stehn;
All' uns Brüder, Schwestern nennen,
Einzig hin auf Jesum sehn.
Seine Lehren auszuüben,
Sey der Dank, den wir ihm weihn;
Alle wollen wir uns lieben,
Alle Jesu ähnlich seyn!

Der Leidende.

Soll ich immer traurig seyn?
Immer mich in Gram versenken?
Nein, ich will, ich will mich freun,
Will nicht an mein Unglück denken;
Höh're Freuden sollen mir
Fliessen, Leidenskelch, aus dir.

Sagt, was wär' des Menschen Loos
Unter stetem Glück und Freuden?
Aber edel, frey und groß
Zeigt er sich im Kampf der Leiden,
Wenn er, der nun hülflos liegt,
Doch als Ueberwinder siegt.

Zwar im ersten Augenblick
Ist das Leiden freylich bitter;
Furchtsam beben wir zurück
Wie vor einem Ungewitter;
Doch die Folge zeiget klar,
Daß es für uns heilsam war.

Lernten wir nicht manchen Freund
Höher noch im Leiden ehren?
Mußte, wer gering sonst scheint,
Nicht oft Tröstung uns gewähren?
Schlug nicht selbst das Ungemach
Unsre eignen Kräfte wach?

Bilden Leiden nicht den Mann,
Welcher aus Erfahrung wahren
Trost dem Dulder geben kann?
Welcher, wenn ihm selbst Gefahren
Drohen, nicht erschrocken weicht,
Dessen Muth im Unglück steigt?

Schmerz erhöhet künftiges Glück;
Leiden drückt nie ganz darnieder;
Unser Wohlstand kehrt zurück,
Lebenskraft durchströmt uns wieder.
Welche Wonne, wenn du einst,
Tag des neuen Glücks, erscheinst! —

Aber, soll nach Gottes Plan
Diese frohe Hoffnung scheitern;
Soll sich meine Leidensbahn
Nur am offnem Grab' erweitern;
Führet jeder neue Tag
Mit sich neues Ungemach;

Sollen inn're Leiden auch
Meine Seele niederbeugen;
Soll der Krankheit gift'ger Hauch
Selbst den Freund von mir verscheuchen;
Werd' ich jedermann zur Last;
Meinen Wärtern gar — verhaßt; —

Traurig würd' ich freylich seyn,
Meine Thränen würden fliessen;
Doch die fürchterlichste Pein
Würde der Gedank' versüssen:
Alle Leiden dieser Zeit
Reifen uns zur Ewigkeit!

Ja, wenn ich im Glück an Gott
Flüchtig nur bisweilen dachte,
O so lehrt mich Erdennoth,
Daß ich nach dem Himmel trachte.
Leiden sind mir dann Gewinn,
Wenn ich frömmer worden bin.

Zur Unsterblichkeit bestimmt,
Acht' ich nicht des Lebens Bürde,
Die im Tod' ein Ende nimmt.
Mich erhebt die hohe Würde,
Die mir Gottes Güte gab,
Ueber Leiden, Tod und Grab!

Heil, Triumph! die Palme rauscht
Dort am Ende meiner Leiden!
Thränen werden umgetauscht
Dort in namenlose Freuden.
Dort wird alles Leiden — klein,
Ich nur — groß und selig seyn!

An

Das Gewissen.

Gewissen! dich, mit unvertilgbar'n Zügen
In unser Aller Herz geprägt,
Vermag kein Mensch so gänzlich zu besiegen,
Daß deine Stimme nie in seiner Brust sich regt.

Du füllst mit Unzufriedenheit die Herzen,
Die Habsucht nähren oder Neid.
Du marterst Heuchler mit geheimen Schmerzen,
Und dem Betrüger raubst du Seelenheiterkeit.

Du läßt in blut'gen, fürchterlichen Bildern
Dem Mörder den Erschlag'nen seh'n;
Sein Herz empört sich; diese Qual zu lindern
Muß er verborg'nes Unrecht endlich einge-
steh'n.

Doch nicht allein zur Marter uns gegeben
Bist du; nein, Himmelsruhe fließt
Auf Alle, die nach deiner Vorschrift leben;
Durch deinen Beyfall wird ihr Leiden selbst
versüßt.

Stürmt auf sie ein das Unglück wie im Grimme,
Ihr Wahlspruch ist: Muth und Gedult!
Sie fühlen sich gestärkt, wenn deine Stimme
Nur ihnen sagt: sie sind nicht ihres Unglücks
Schuld.

Welch Glück, empor zum Himmel seh'n zu können,
Wenn die Verläumdung uns verdammt;
Welch Glück, im Tod' den Richter Freund zu
nennen.
In dessen Hand dem Bösewicht das Rach-
schwerdt flammt.

Gewissen! du erhöhest unsre Freuden,
Giebst uns im Unglück Trost und Ruh'
Und wenn wir einst von dieser Erde scheiden,
Schließt heitre Aussicht uns die Augen
freundlich zu.

An meinem Geburtstage.

Gottes erhaltende Güte besing' ich, in froher Begeist'rung,
Dankbar und freudig am Tag' der Geburt!
Immer war sie mir zur Seite, wenn hier mich Gefahren bedroh'ten,
Dort eine Stütze der Hoffnung mir brach.

Kaum war ich fähig zu lallen, so streckte die Sichel des Todes
Meinen versorgenden Vater in's Grab.
Sorgenlos sah ich ihn sterben, als ob mich die Ahndung erfüllte:
Daß der allgütige Vater noch lebt.

Heissere Thränen entquollen dem Aug' am geöffnetem Grabe,
Welches die liebende Mutter empfieng.
Aber bald mußt' ich bekennen: „und wenn mich
„auch frühe verlassen
„Vater und Mutter — der Herr nimmt mich an."

Ohne, wie Eltern, im Alter Vergeltung zu
hoffen, erzogen
Freunde mich, welche die Vorsicht mir sand't,
Prägten für Wahrheit und Tugend Gefühl mir
im Busen, und lehrten
Früh mich verdienen mein eigenes Brod.

Kaum noch ein Jüngling, verließ ich mein
Vaterland — Gott, deine Güte
War auch in fremden Gefilden mir nah!
Tausendmal sah ich in Segen vereitelte Wünsche
sich wandeln,
Freuden entkeimen dem dornigten Pfad'.

Freuden des Geistes beym Anblick der Schö-
pfung, des Schönen, des Guten,
Die nur gebildete Herzen erfreu'n,
Lernt' ich als Jüngling, und kehrte als brauch-
bares Mitglied der Menschen,
Vaterland! in deine Gränzen zurück. —

Thränen des Danks und der Freude benetzen
die glühenden Wangen,
Wenn ich mein Schicksal als Mann itzt bedenk'.
Freudig bekenn' ich: „mein Vater ich bin zu
„gering aller Güter,
„Die du vor vielen mir reichlich verliehn."

Glückli-

Glücklicher Fortgang bekrönet das Werk meiner fleissigen Hände,
Wandelt die Arbeit zum frohen Geschäft.
Doppelt empfind' ich die Freuden im Arme der Gattin, und Grillen
Werden von tanzenden Kindern verscheucht.

Heiter begrüß' ich den Morgen; Zufriedenheit, frohes Bewußtseyn
Trocknet am Mittag vom Antlitz den Schweiß;
Lohnende Ruhe verkündigt der nahende Abend dem Müden,
Dankbar und freudig beschließ' ich den Tag.

Selige Stunden des Abends, geweiht in die Töne der Leyer
Lieder zu stimmen, ihr heitert mich auf.
Froher beginn' ich mir selber zu leben und preise den Höchsten,
Der mir Empfindung im Busen gelegt.

Töne, gefällige Leyer, erschallet, begeisterte Lieder,
Schwinget euch feurig zum Gütigen auf!
Laß dir gefallen mein Loblied, mein Vater! — mit kindlichem Herzen
Tönt es dir heute am Tag' der Geburt.

Nicht

Nicht um mich eitel zu brüsten, erzähl' ich die mancherley Güter,
Welche du, waltende Güte, mir gabst!
Nicht ihrer würdig mich achtend; nur, Gott, deine Güte besingend
Zählte sie innigste Dankbarkeit auf.

Schöpfer, Erhalter und Vater! wie soll ich dich würdig erheben?
Nimm dieses Herz zum gefälligen Dank.
Dankbar mein Glück zu geniessen, vertrauungsvoll dann nicht zu beben,
Wann sich die Zukunft in Dunkel verhüllt;

Muthig die Pfade des Lebens zu wallen, wenn Unglück sie schwärzet; —
Hoffen, sie führen zu höherem Glück'; —
Gott über alles zu ehren, als Brüder die Menschen zu lieben:
Dies sey mein Vorsatz am festlichen Tag'!

Betrach-

Betrachtung auf einem Gottesacker.

Hier, wo Gräber mich umgeben,
Wo durch Fantasieen leicht
Jene Theuren mich umschweben,
Deren Tod mich einst gebeugt;
Hier erhebe dich, mein Herz,
Siege über Gram und Schmerz!

Zwar, umhüllt mit Dunkelheiten,
Tadeln wir oft Gottes Plan, —
Doch, nach überstandnen Leiden,
Beten wir den Gut'gen an;
Trocknen selbst am Freundes Grab',
Weinend unsre Thränen ab.

Wenn auch ich voll Wehmuth weine,
Guter Gott, vergieb es mir;
Ach, die theuersten Gebeine
Meiner Eltern ruhen hier! —
Vater, eh' ich dich gekannt,
Deckte dich des Grabes Sand!

Mutter, ach nach wenig Jahren,
Gingst auch du aus dieser Welt.
Liest mich Waisen den Gefahren
Meines Schicksals blos gestellt.
Theure Eltern! euch gebührt
Diese Thräne tiefgerührt.

Doch ich muß die Thränen stillen —
In der Folge wurd' es klar,
Daß um höhern Segens willen
Gottes Weg so dunkel war.
Kinder-Glück befördert Gott
Oft durch frühen Eltern Tod.

Wenn der Tod nun Eltern, Gatten,
Kinder, Brüder uns entreißt, —
Ich erbebe nicht; sie hatten
Mehr gewonnen für den Geist.
Und der Waisen beßter Freund
Sieht auch, wenn die Wittwe weint.

Wenn auch unter diesem Staube
Selbst mein beßter Freund einst ruht;
Unerschüttert steht mein Glaube:
Gottes Plan ist weise, gut.
Einst wenn Welten untergehn
Werden wir uns wiedersehn!

Wiedersehen, wiederfinden!
    Keine Menschensprache nennt
Was die Sel'gen dort empfinden,
    Wo kein Erdentod sie trennt.
Diese Christen = Hoffnung ist,
Was des Freundes Tod versüßt.

Wenn in feyerlicher Stunde
    Einst auch ich zum Sieg' gelang;
Ha, dann schall' aus meinem Munde
    Jauchzend mein Triumphgesang!
Meine Hülle nur allein
Modert unter'm Leichenstein.

Gottesverehrung.

Gott ist ein Geist, ihn würdig anzubeten,
Must du im Geist durch Wahrheit vor ihn treten;
Er merket nicht auf schöner Worte Klang,
Nur Thaten sind ihm würd'ger Lobgesang.

Stimmst du auch ein in hohe Lobgesänge,
Dem Herrn geweiht von einer Christen-Menge
In seinem Tempel; er vernimmt dich nicht,
Wenn nicht dein Herz mehr als dein Loblied spricht.

Lieb' alle Menschen wie dich selber; freue
Dich deiner Brüder Wohlergehen; weihe
Im Unglück ihnen warmes Mitgefühl,
Sie froh zu sehn sey deines Strebens Ziel;

Hast du nicht viel — was du mit gutem Willen
Dir selbst versagst, wird dessen Hunger stillen,
Der mehr nach Trost als Brod sich sehnt, er weint
Sich heitrer, find't er einen Menschenfreund.

Und giebt der Höchste dir des Lebens Freuden —
Vergesse nie, daß ärm're Brüder leiden,
Laß liebevoll auch sie mit dir sich freu'n —
Und — reiner werden deine Freuden seyn.

Befolg' die hohe Lehre stets: „wir sollen
„An andern thun, was wir von ihnen
wollen."
Dabey blick' auf zum Himmel sprich: „Gott sey
„Mir Sünder gnädig!" ohne Heucheley.

Dann, dann erhört dein Vater deine Bitte
Auf jeder Flur, in jeder stillen Hütte,
Dann wird dein Lallen süsser Wonneklang, —
Denn Thaten sind ihm mehr als Lobgesang.

Der Sterbende.

Erstes Gemälde.

Die fürchterliche Todesstunde schlägt! —
Wie bange wird es der beklommnen Brust!
Nur schaudernd denk' ich den Gedanken nach:
Daß ich am Ende meines Daseyns bin —
Am Ende meines Daseyns — ach der Tod
Raubt unerbittlich Alles, Alles mir!
Gleich einem Schiffer, der auf einem Brett
Sich rettete vom untergang'nen Schiff',
Verzweiflungsvoll mit Sturm und Wellen kämpft
Und jeden Augenblick den Abgrund sieht,
Der ihn auf ewig zu verschlingen droht:
So kämpft mein Geist mit nie gefühlter Angst
Den harten Kampf, der seinem Leben gilt.
Zurück ins Leben werf' ich hoffnungslos
Noch einen Blick und — häufe meine Qual!
Gescheitert seh' ich manchen weisen Plan,
Den ich zu meinem sichern Glück entwarf;
Unausgeführt so manches gute Werk
Das ich mit rascher Thätigkeit begann.

Zur Wittwe macht mein Tod ein treues Weib;
Zu Waisen meine Kinder! ach, wer wird
Der Wittwe Freund, den Kindern Vater seyn! —
Sie Alle stehen um mein Bette her,
Und weinen Folterschmerzen in mein Herz.
O Tod, der Menschen fürchterlichster Feind!
Nimm Greise nur, die alt und lebenssatt
Sich und der Welt zur Last geworden sind;
Und Säuglinge, um welche niemand weint,
Nur nicht den Mann in voller Lebenskraft,
Der noch zum Glück der Seinen thätig seyn,
Unmünd'ge Kinder noch erziehen soll!
So wird der Mensch gebohren, einen Theil
Des Lebens zu verschlafen, als ein Kind,
Den andern bey der Jugend Gaukeley'n
Hinweg zu träumen — und wenn endlich er
Sich fähig zum Genuß des Lebens fühlt,
Zu sterben unter fürchterlicher Pein!
So ist der oft so hoch geprießne Mensch
Das unglückseligste Geschöpf der Welt — — —
Ich fühle näher jenen Augenblick,
Der mich ins kalte Reich des Todes ruft,
Das Aug' wird starr, beklommner meine Brust,
Ich fühle ganz des Todes Bitterkeit — — — —
So sprach der röchelnde Dorant und starb.

Der Sterbende.

Zweytes Gemälde.

Die lang gewünschte Todesstunde schlägt!
Gottlob ich bin an meiner Leiden Ziel,
Wie klein wird Alles, was ich hier gethan!
Wie klein das Leiden, das ich hier ertrug!
Die nahe Zukunft nur allein wird groß! —
So wie ein Wanderer von einer Höh'
Noch einmal sieht den überstandnen Weg,
Sich freuet der bekämpften Schwierigkeit,
Und jeder Blume, die am Wege stand;
Und nun mit Freuden nach der Heimath eilt,
Die auf dem andern Hügel sich ihm zeigt; —

So überschau ich meine Lebensbahn,
Erinn're mich, daß Gott von Jugend auf
Mich leitete mit weiser Vaterhand.
Daß er mein Schutz im Jünglingsalter war,
Mir Kraft und Fähigkeit verlieh, als Mann
Dem Kreis zu nützen, dessen Haupt ich war.
Ihr unerzogne Kinder, weinet nicht!
Der grosse Vater sorgt gewiß für euch!
Er wird dein Freund, geliebte Gattin, seyn;
Wird dich ernähren, wenn dir Mangel droht,
Vertrau auf ihn und er verläßt dich nie!
Auch meine Kinder nie! denn seine Hand
Schaft Kindern Glück aus frühem Vatertod.
Der Gärtner bricht die reife Frucht vom Baum',
Er wartet nicht bis sie von selbst verwelkt,
Wer tadelt ihn? und ist der Mensch allein
Für diese Welt gebohren? Nein! er reist
Der Ewigkeit entgegen. Weine nicht
Wenn Gott mich früh ins beß're Leben ruft.
Vollendet ist vor ihm mein Tagewerk,
Wenn Menschen gleich das Ende noch nicht sehn.
Er wird, was ich mit Redlichkeit begann
Nach seinem Rath vollführen, ohne mich.
Beweine nicht des Körpers Schmerzen, die
Mir weniger als dir empfindlich sind.
Das starre Aug' der kalte Todesschweiß,
Die enge Brust, verzogne Mienen sind
Nur das Geräusch der Fesseln, die der Geist
Nun frey, beym Kerkerausgang von sich legt.

Ich fühle zwar mit jeden Augenblick,
Wie sich die sterbende Natur empört.
Jedoch es ist des Kampfes letzter Streich.
Schon winkt des Ueberwinders Palme mir,
Unsterblichkeit harrt ewig, ewig mein,
Dort ist nur Gott mein hoher Lohgesang!

Preis dir und Dank der mir das Leben gab!
Preis dir und Dank, du giebst Unsterblichkeit!
In deinem Namen schlaf' ich dankend ein! —
So betete der sterbende Myrtill. —

Der

Der Frühlingswunsch.

O, wär' ich doch ein Dichter!
Wie wollt' ich alle Freuden
Des Frühlings froh besingen,
Und jede schöne Scene
Mit schönen Farben mahlen!
Ich wollte, wie die Lerche,
Schon früh, eh' noch Aurora
Im schönsten Purpur prangte,
Vom Sonnenaufgang' singen.
Und wenn die ganze Schöpfung
Durch ihren Stral belebet,
Mit neuen Reizen prangte:
Dann schwäng' ich mit der Lerche
Mein Loblied immer höher
Hinauf zum Liebevollen,
Der sie und mich erschaffen.

O, welch ein Strom von Wollust
Ergösse sich dann willig
Im sanft gestimmten Busen!
Froh würd' ich dann vom Hügel
Hinab durch Fluren wandern,
Und mich am matten Schimmer
Des Morgenthau's, der Alles
Sanft glänzend überziehet,
Von weitem schon vergnügen.
Doch wenn ich in der Nähe,
Mit schräg geworfnen Blicken,
An jedem zarten Hälmchen
Kristallne Perl'n bemerkte:
Dann würde mein Vergnügen
Bis zur Entzückung steigen. —
Doch wenn sich mir, wie einstens
An meines Bode Seite,
Dies Schauspiel wieder zeigte
Das ihn und mich ergötzte;
Dann würde ich wie damals
Erstaunen, fühlen, singen. — —

Wir giengen nämlich Beyde
An einem Frühlings-Morgen
In Gottes freye Schöpfung;
Wir sahen alle Felder,

Die ganze dunkle Erde,
Die vor uns lag bethauet —
Und als die Morgensonne
Im Rücken uns bestralte,
Sah'n wir im Thau das schönste
Miniatur-Gemälde
Des Regenbogens vor uns.
Es stund, so oft wir stunden,
Und rückte, wenn wir giengen,
Mit unsern Schritten vorwärts.
Wir giengen auseinander
Und jeder sah gerade
Vor sich den Farbenbogen.
Hier staunten wir, und fühlten
Noch nie empfund'ne Freuden,
Wir fühlten solche Wonne
Daß mich blos die Erinn'rung
An sie noch heut entzücket.

Wenn nun dies schöne Schauspiel
Mich wieder überraschte,
Wie würd' ich dann so freudig
Durch Au'n und Wiesen wallen,
Wo unschuldsvolle Hirten
Die muntern Heerden weiden,
Und mich am raschen Springen,

Und schmetternden Geblöcke
Der jungen Lämmer laben.

Mir wäre dann die Wiese
In ihrer grünen Decke,
Durchwirkt mit bunten Blumen,
Ein Altar meines Gottes.
Und der Geruch des Grases
Vermischt mit dem der Blumen
Die süßten Opferdüfte.
Das Zirpen muntrer Grillen
Und das Geblöck' der Heerden
Erklängen meinen Ohren
Wie frohe Lobgesänge.

Ich fänd' auf jeder Wiese
Nebst Nahrung für die Heerde,
Auch Leben und Gesundheit,
Für mich und meine Brüder
In hier erzeugten Kräutern.

Die Wiese so betrachtet,
Würd' ich sie froh verlassen,
Und mich durch grüne Hecken
Hin nach den Wald begeben.
Doch selbst das Grün der Hecke,

Das, wie mit Wachs bezogen,
Aus braunen Knospen quillet,
Gewährte meinem Geiste
Die süß'te Unterhaltung.

Ich würde durch die Hecke
Den wohlbebauten Garten
Des Landmanns übersehen.
Hier säh' ich nicht Alleen
Von Pomoranzen-Bäumen,
Die in der Reichen Gärten
So vieles Aufseh'n machen;
Nur Bäume, die izt blühend
Das himmlischste Vergnügen
In meine Seele flößen,
Und schmackhaft' Obst im Sommer
Mir zum Genusse liefern;
Kein springend Wasser, welches
Durch Müh' und viele Kosten
So manchen Garten zieret;
Doch aber einen Brunnen
Der Wasser zum Begießen
Im Ueberflusse liefert;
Hier säh' ich nicht die Früchte
Von allen Himmelsstrichen;
Nur solche, die dem Menschen

Gesunde Nahrung geben,
Die säh' ich hier in langen
Geraden Reih'n gepflanzet,
Die sich so lang' verschmälern
Bis endlich ihre Ordnung
Dem Auge ganz entschwindet,
Und reizende Verwirrung
Das ganze Beet bedecket.
Zur andern Seite würde
Ich mancherley Salade
Auf ebnen Beeten sehen,
Und neben jedem Stäudchen
Des fleiß'gen Landmanns Fußtritt.

Auch würde hier mein Auge
Den Heckenweg durchlaufen,
Wo rechts und links Johannis-
Und Stachelbeeren-Hecken,
Sich mitten durch den Garten
Bis zu der Wohnung ziehen,
Woselbst an einer Kette
Ein Hund als Schildwacht stehet
Der gräßlich bellt und wüthet
Wenn sich ein Fremder nahet;
Und dennoch Kindern schmeichelt,
Die halb bekleidet, spielend

Ein Stückchen Brod verzehren,
Und jeden kleinen Bissen
Den diese ihm zuwerfen
Mit Freundlichkeit erschnappet,
Und es gelassen duldet,
Wenn sie ihn manchmal täuschen.
Und in dem Hause selber,
Säh' ich die Frau beschäfftigt,
Von Milch ein Mittagessen
Dem Manne zubereiten.
Wie, wenn er izt nun käme,
Und freundlich mich einlüde,
Zu geh'n in seinen Garten?
Wie gerne würd' ich folgen,
Und nun des Gartens Schönheit
Ganz in der Nähe sehen,
Da ich sie durch die Hecke
Nur halb bemerken konnte.

Hier würd' ich nun der Blüthen
Verschiedenheit bewundern.
Seh'n, wie der Zwetschgen Blüthe
Und die von allen Kirschen,
Mit gelb bestaubtem Weisse
Der Blätter Grün bedecket.
Doch würd' ich unter allen

Verschied'nen Kirschenarten
Bey span'scher Weichselblüthe
Am längsten mich verweilen,
Und mehr als zwanzig Blätter
An jeder Blüthe zählen.

Der Birnen Blüthe würde
Mir eigne Reize zeigen. —
Hier fände ich die Blüthen
Mit rothem Staub schattiret,
Und zwischen ihren Blättern,
Die sich nicht ganz einander
Berühren, grüne Sternchen,
Gebildet von der Knospe;
Auch würd' ich ferner sehen
Wie sich um jeden Büschel
Von acht bis zehen Blüthen
Ein Kranz von Blättern bildet.

Jedoch die Apfelblüthe
Würd' ich noch schöner finden,
Wenn ihre großen Blätter
In hoher Purpurfarbe
Aus ihren Knospen quellen,
Und rings umher die Gegend
Mit Wohlgeruch erfüllen.

Und wenn die Pfirschenblüthe
In ihrer eig'nen Anmuth
Mit rosenart'gen Blumen
Den ganzen Baum bemahlte;
Dann würd' ich unentschlossen,
Bald diese, und bald jene
Des Vorzugs werther halten.
Vielleicht daß ich, wie neulich
Da alles prächtig blüh'te,
Ein dürres Bäumchen sähe,
Und schon verdorben glaubte,
Doch fänd' ich bald, daß dieses
Ein Zisserbäumchen wäre,
Das schon vor ein Paar Wochen
Mit gelber Blüthe prangte,
Und nun erst Blätter treibet;
Und würde über meinen
So schön gehob'nen Irrthum
Mich freu'n und mich belachen.

Wenn ich nun so die Blüthe
Genug betrachtet hätte,
Dann würd' ich meine Blicke
Auf andre Reitze richten.
Hier säh' ich ämſ'ge Bienen
Aus Blumen Wachs und Honig

Mit regem Fleiße saugen,
Und dann mit ihrer Beute
Zu ihrer Wohnung eilen,
Wo andre sie erwarten
Und ihrer Last entladen. —
Nur Schade, daß ich ihre
Mit Kunst erbauten Zellen
Und innere Einrichtung,
Hier nicht bemerken könnte!
Ich würde Kunst und Ordnung
In allen Theilen finden.

Dort säh' ich Schmetterlinge
Die junge Saat umflattern,
Bestaunte ihre Flügel
Und fände nichts als Wunder!
Hier säh' ich eine Farbe
Sanft in die andre fliessen —
Da einen starken Abstich
Vom Dunkelsten zum Hellsten —
Dort mancherley Schattirung,
Unnachahmbare Streifchen,
Und tausenderley Pünktchen. —
Hier spräch' ich bey mir selber:
„Sollt' der, der aus der Raupe
„Den Schmetterling gebildet,

„Sollt' der nicht auch den Menschen
„Zum Engel einst umschaffen? —
„Den Menschen, der schon sterblich
„Sich über alle Welten
„Mit kühnem Flug' erhebet
„Und bis zu Gott sich aufschwingt?
„Der nach der Erde Prüfung
„Unsterblichkeit sich wünschet,
„Und diesen Wunsch vom Schöpfer
„Selbst eingeflösset fühlet? —
„Warum? — weil er die Raupe
„Die es nicht einmal wünschet,
„Zur Schöpfungszierde umschaft! —
„Gott ist die Liebe, predigt
„Die Raupe wie der Seraph,
„Und alle Kreaturen,
„Vom Sandkorn bis zum Felsen,
„Vom Moose bis zur Eiche,
„Vom Würmchen bis zum Löwen,
„Sind Zeugen Gottes Güte.
„Und nur der Mensch alleine
„Fänd' in so vieler Hinsicht
„Sich zu beklagen Ursach? —
„Sein Wünschen und sein Hoffen
„Blieb ewig unerfüllet! —
„Er sollte für die Tugend

„Mit hartem Kampfe kämpfen
„Und doch sie nie erreichen?
„Und wenn er treu gekämpfet
„Oft unbelohnet bleiben? —
„Er sollte in dem Buche
„Der Kenntnis seines Gottes
„Das Tittelblat nur lernen? —
„Nein, nein Gott ist die Liebe!!
„Er wird auch meinem Geiste
„Ein läng'res Daseyn geben,
„Als dieses Lebens Spanne.
„Sey's, daß mein Leib verweset; —
„Es streifte ja die Raupe
Auch von sich ihre Hülle —
„Hinweg mit allen Zweifeln!
„Gott ist, und bleibt die Liebe,
„Er kann mich nicht vertilgen!!„
So spräch' ich bey mir selber.
Und würde dann den Garten
Noch einmal übersehen,
Und mit erhabnem Stolze
Mich freu'n, daß mich zur Krone
Der Schöpfung Gott geschaffen,
Und froh ihn dann verlassen.

Wär' ich nun in dem Hofe,
So würden neue Scenen
Der Freude mich umgeben;
Der Hahn, der seinen Hühnern,
Die sich in Sand gewühlet,
Bey jedem Körnchen locket,
Es gakend ihnen zeiget,
Sich freundlich um sie drehet,
Und höflich Kopf und Flügel,
So tief er kann, erniedrigt;
Bald aber seiner Großthat
Sich freuend, stolz sich brüstet
Und nun dem ganzen Hofe
Sein Daseyn laut verkündigt.

Die Tauben, die itzt sittsam
Im Hofe sich vergnügen,
(Wobey sie mit den Köpfen
Bey jedem Schritte nicken.)
Und izt zum Taubenschlage
Mit sanftem Flug sich schwingen,
Wo Paar und Paar einander
Aufs zärtlichste begrüssen,
Sich schnäbeln, putzen, girren,
Sich drehen, und von Neuem
Ihr schönes Spiel beginnen.

Die Glucke, die als Mutter
Für ihre Küchlein sorget,
Und, Nahrung aufzufinden
Im Mist und Spreue suchet;
Und wenn das Bauermädchen
Ihr Futter ihnen giebet,
Dann ämsig sie versammelt,
Und muthig und entrüstet
Die Sperlinge verjaget,
Die hier mit naschen wollen.
Dabey würd' ich bemerken.
Wie sich die jungen Entchen,
Fast immer von der Henne
Ein wenig mehr entfernen,
Als Hühnchen gleichen Alters,
Und lieber in der Pfütze,
Zum Jammer ihrer Mutter,
Die angebohrne Schwimmkunst
Zu üben sich bemühen,
Als unter ihren Flügeln,
Zu lange zu verweilen.

So würde ich, im Hofe
Des Bauers, Schönheit finden,
Hier wo so mancher Städter
Mit Eckel nur verweilet,

Und hier geseh'ne Scenen,
Gewährten mir beym Rückblick
Noch Freude, bis ich endlich
Den nahen Wald erreichte.

Hier aber würd' ich staunen,
Und eine neue Schöpfung
Vor mir zu sehen glauben.
So wie ein junger Kenner
Bey'm Anblick einer Sammlung
Von kostbaren Gemählden,
Bezaubert durch das Ganze,
Nicht gleich weiß, welchem Stücke
Er sich zuerst soll nähern;
So stünd' ich hier und wüste,
Entzückt durch so viel Reitze,
Nicht, welchen ich von ihnen
Zuerst betrachten sollte.
Vielleicht den weichen Boden,
Durch Moose sanft gepolstert,
Der sich bey jedem Schritte
Eindrückt, und wieder aufschwillt?
Vielleicht das Grün der Bäume
An dem die jungen Schossen
Mit hellerm Grün abstechen?
Jedoch ich würde Ordnung

Und

Und Regel ganz vergessen
Und nur die Gegenstände
Wie ich sie sähe, schildern.

Den schlanken Wuchs der Bäume,
Die um mich einzeln stehen,
Und doch durch ihre Vielheit
In einiger Entfernung
Die dickste Mauer bilden;
Die feyerliche Stille
Des Waldes, die nichts störet
Als unter meinem Fustritt
Das Rauschen welker Blätter;
Den kühlen Schatten, welcher
Erquickung mir gewähret;
Die balsamreichen Düfte
Von Blumen und von Kräutern; —
Dies sähe und empfände
Ich bey dem ersten Eintritt.

Jedoch des Waldes Reitze
Vermehrten sich, je weiter
Ich in demselben käme.
Bald säh' ich Brombeerstauden
Längst einem Graben stehen,
In den die Frösche springen.

Wenn ich zu nahe komme,
Und aus dem Sumpf die Köpfe
Erheben und dann quackend
Ihr Feldgeschrey beginnen.
Bald unter meinen Füßen
Das braungefleckte Laubwerk
Der Schwarzbeer' und das grüne
Gekräusel der Erdbeere,
An dem die weisen Blüthen
Mit sanftem Schmelz abstechen.
Bald hört' ich von dem Wipfel
Der majestät'schen Eiche
Die Ringeltaube girren,
Bald das Conzert der Vögel,
Das in verschiednen Tönen
Zu Gottes Preis erschallet.
Bald käm' ich hin zum Teiche,
Auf dessen Silberfläche
Die Sonn' ihr Bildniß spiegelt,
Das auf den sanften Wellen
Des Wassers schon so blendet,
Daß es das Aug' nicht lange
Im Standte ist zu sehen.
Hier säh' ich in dem Teiche
Die kleinen Fischchen rudern,
Und freu'te mich zu sehen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wie sie so hurtig haschen
Nach eingeworfnem Brode,
Und wie die größern Stücken
Auch größre Fische locken,
Die ungesehen kommen,
Und dann mit einem Sprunge
Ein Stückchen Brod erschnappen,
Und eben so geschwinde
Sich wieder untertauchen.

Nun würd' ich längst dem Teiche
Mich weiter fort begeben,
Und fast mit jedem Schritte
Auch neue Reitze finden.
Wie auf dem Pfad des Lebens,
Dem, der ihn heiter wandelt,
So manche Blume duftet,
Die der, der unzufrieden
Ihn gehet, nicht bemerket;
So fänd' ich hier, gewöhnet,
Auch die geringsten Werke
Des Schöpfers schön zu finden,
So manche Reitze, welche
Der Flüchtige nicht achtet.
Mir wär' der Schwarm von Mücken
Der in der Sonne wirbelt,

Ein angenehmes Schauspiel.
Mir duftete Erquickung
Das weise Mayenblümchen.
Ich würde mit Vergnügen
Im Sumpf' das nied're blaue
Vergiß mein nicht bemerken.
Die aufgeworfnen Hügel
Des Maulwurfs, und die Gruben
Des Ameislöwen, welche
Geformt sind wie ein Trichter,
Verkündeten mir beyde
Die hohe Kraft des Schöpfers,
Der jenen in der Erde
Sich Gänge auszuhöhlen,
Und diesen seine Beute
Bequem zu fangen lehrte;
Und selber die Eydexe,
Die bald im Wasser lebet,
Bald einen Baum erklettert,
Erschiene mir bemerkbar,
Da ich in ihr die Gränze
Von den vierfüß'gen Thieren
Und von den Fischen sähe.
Ihr schön punktirter Rücken
Von mannigfalt'gen Farben,
Der Dreyzack ihrer Zunge

So wie ihr hurt'ges Klettern
Gewährten mir Vergnügen.

Doch eine schön're Scene
Wär' mir noch aufbehalten.
Dort, wo von diesem Teiche
Das überflüß'ge Wasser
Sich über ein Gemäuer
Herunterstürzt; und also
Ein Wasserfall sich bildet.
Hier setzt' ich mich auf diese
Bemooste alte Mauer,
Um dieses neue Schauspiel
Genauer zu betrachten.
Im reinen Silberglanze
Stürzt sich an dieser Steinwand
Das Wasser sanft herunter,
Und rauschend prellt es wieder
Im Schaum' empor, und wirbelnd
Dreht sich's noch eine Strecke,
Dann aber fließt es heller
Als vorhin, längst dem Thale,
So daß man auf dem Grunde
Die kleinsten Steinchen siehet,
Und bildet sich zum Bache
In dem sich Blumen spiegeln,

Die an den beyden Ufern
In schönster Blüthe prangen.
Nun schlängelt er sich weiter,
Entschwindend meinem Auge
Und wässert Hayn und Wiesen.

Hier fänd' ich leicht das Bildniß
Des tugendhaften Mannes;
Trübt auch ein Sturm sein Leben,
Ha, schnell ist er vorüber!
Und nützender und heitrer
Verfolgt er seine Reise.

Doch, wer vermag sie alle
Die ungezählten Reitze
Des Waldes zu beschreiben?
Und ich, wie könnt' ich Schwacher
Ein Ganzes ohne Mängel
Vom Walde schildern wollen?
Ich hielte mich mehr zu fühlen
Als zu beschreiben fähig,
Und würde ganz in süsser
Empfindung mich vertiefen,
Wenn mich nicht selbst der Himmel
Aus meiner Ruhe weckte. —
Schon strahlt nicht mehr wie vorhin

Die

Die Sonne zwischen Bäumen;
Schattirt nicht mehr den Boden
Mit Gold und grünen Schatten;
Schon ist der ganze Himmel
Durch hochgethürmte Wolken
Verschleiert; schon verstummen
Der Vögel Melodieen,
Ein düstrer Nordwind schüttelt
Die Blätter von den Bäumen,
Und ringsum harrt die Schöpfung
Voll ahndender Erwartung
Den Ausbruch des Gewitters.

Gewöhnt an sanfte Bilder,
Würd' ich bey diesem Schauspiel
Voll Majestät erzittern?
Ich fände Gottes Güte
In jeder schönen Scene;
Und sollte seine Hoheit
Im Ungewitter fürchten?
Nein, dieß erhabne Schauspiel
Begeisterte mich selber,
Daß ich mit kühnerm Schwunge,
Durchdrungen von Bewundrung
Und Ehrfurcht, also sänge:

Allgütigster, Vater der Menschen!
Von heiligster Ehrfurcht durchdrungen
Sing' ich im Donner dein Lob!
Dich nur verkündet der Sturmwind
Der das Gewitter herbeyführt,
Dich nur verkündigen Donner und Blitz!

Welch fürchterlich prächtiges Schauspiel,
Wenn sich der Gesichtskreis verhüllet,
Dunkler der Wald sich uns zeigt:
Wolken, geschwängert von Blitzen,
Tod oder Leben uns drohen,
Hoffend und fürchtend die Erde verstummt.

Es ändert sich plötzlich die Scene,
Uns blendend erhellet ein Blitzstrahl
Schnell jeden Winkel des Walds.
Dumpfes Getöße des Donners
Rollet von Weitem, bald folgen
Mehrere Blitze und Donnerschläg' nach.

Bald zeigt sich, vom Regen begleitet;
Noch düstrer dies furchtbare Schauspiel,
Wenn sich das Dunkel des Walds
Durch sich durchkreuzende Blitze
Schrecklich in Feuer verwandelt,
Sturmwind und Echo den Donner vermehrt.

Itzt beben verzweiflungsvoll Schwache,
Der Freygeist erzittert und — ahnet:
Gott sey Regierer der Welt!
Aber voll heiliger Andacht
Betet der Christ in Gewittern
Heiter den Großen und Gütigen an.

Er denkt sich den frohen Gedanken:
Daß Gott durch Gewitter und Stürme
Leben und Wohlfahrt bezweckt.
Schrecklicher würde der Dunstkreis
Pflanzen und Thiere vergiften,
Reinigten Stürm' und Gewitter ihn nicht.

Schon glänzt am saphirnen Gewölbe
Des Himmels, der Bogen des Friedens,
Schon ist gesunder die Luft.
Perlen vom Regen erzeuget,
Funkeln an Gräßern und Blättern,
Reitzender ist itzt die ganze Natur.

Lobsinget dem gütigen Schöpfer,
Ihr edlen Bewohner der Erde,
Singt nach Gewittern ihm Dank!
Jauchzet ihm, daß er zum Segen
Seine Gewitter uns sendet
Betet in heiligster Ehrfurcht ihn an!

So säng' ich im Gewitter,
Und heiter würd' ich langsam
Mich aus dem Wald' begeben.

Wie sehr fänd' ich die Gegend
Verschönert durchs Gewitter.
Das Gras ständ' nun aufs neue

Erfrischt; es wär' die Wiese
Noch reizender als vorhin.
Die Blume, welche anfieng
Zu welken, hübe muthig
Das Haupt empor und prangte
In ungeschmückter Schönheit.
Gewächse, die vor kurzem
Mit Staub gepudert waren,
Erschienen izt aufs neue
In jugendlichem Reitze
Zum Schmuck der dunkeln Aecker.
Es stände das Getreide
In neuer Kraft und Stärke,
Und selbst die Aehren schienen
Vom Regen aufgeschwollner. —
So ward durch Sturm und Regen
Fruchtbarer Wies' und Felder.
Die ganze Atmosphäre
Wär' reiner; mich erquickten
Die angenehmsten Düfte
Mit jedem Odemzuge.
Wohin mein Auge blickte,
Da fänd' es neue Reitze.
Der vorhin kahle Hügel
Erschien dort in der Ferne
Mit jungen Grün bekleidet.

Und

Und welche Pracht am Himmel!
Hoch thürmten sich die Wolken
Von jenes Hügels Gipfel
Bis zu dem Scheidelpunkte!
Unübersehbar bilden
Sie silberne Gebirge
Am Himmel; deren Reize
Die Abendsonn' erhöhet,
Indem sie ihre Spitzen
Mit Purpurfarb' bemahlet.
Kein Mahler wär' im Stande
So einfach majestätisch
Dies Schauspiel nachzuahmen.

So fänd' ich jede Scene
Des Frühlingstages reitzend;
Allein der letzte Aufzug
Entzückte mich nicht minder.
Schon säh' ich wie die Sonne
Verlängert meinen Schatten,
Schon hörte ich der Schwalben
Einsilbig lange Töne,
Womit sie ihren Schöpfer
Am Abend dankbar loben,
Indeß sie um den Kirchthurm,
In dem sie wohnen, fliegen.

Schon fühlt' ich sanfte Kühlung
Im Hauch des Abendwindes,
Und stärkender erquickte
Mich dort in den Alleen
Der Duft von Lindenblüthe.
Schon neigte sich allmählig
Die Sonne gegen Abend,
Es röthete der Himmel
Sich golden, rosenfarbig;
Und majestätisch sänke
Die Sonne immer tiefer.
Noch säh' ich wie sie gleichsam
Durch jener Bäume Wipfel
Hervorblickt, um ihr Tagwerk
Noch einmal zu betrachten.
Izt würden ihre Strahlen
Nur noch des Kirchthurms Spitze
Berühren; und für heute
Entschwänd' sie meinen Augen. —

Mit stiller Wehmuth würde
Ich zu mir selber sprechen:
Auch ich sink' einst hinunter
Ins Land, wo mich erwartet
Ein unbekannter Wechsel.
Heil mir jedoch — ich zittre

Nicht vor des Grabes Schrecken!
Denn, wie die Sonn' ihr Tagwerk
Für unsre Gegend endigt,
Um einen andern Welttheil
Wohlthätig zu erleuchten:
So werd' auch ich am Grabe
Von dieser Bühne treten
Um eine neue Laufbahn
Des Wirkens zu beginnen.
Wohl mir, wenn ich mein Leben
Wohlthätig, wie die Sonne,
Zum Dienst' der Welt verwandte!
Ihr danket noch der Edle
Für Wärme, Licht und Leben,
Er findet ihre Trennung
Nicht schwer; denn ihren Segen
Gießt sie nur über andre,
Und freut sich, daß sie morgen
Mit neuem Glanz' emporsteigt.
Folg' ich der Sonne Beyspiel,
Wie sie kann ich dann heiter
Von meinen Freunden scheiden —
Fließt ja noch eine Thräne
Auf meinen Grabeshügel; —
Sie trocknet der Gedanke:
Daß ich noch immer lebe,

Und daß nach kurzem Schlummer
Ein Auferstehungsmorgen
Uns wieder neu vereinigt.

* * *

So würd' ich alle Freuden
Des Frühlingstags besingen,
Und jede schöne Scene
Mit schönen Farben mahlen.
Doch nur ein Wunsch bleibt dieses —
Und mir sonst nichts mehr übrig
Als daß ich nochmals wünsche:
O, wär' ich doch ein Dichter!!

Fabeln und Erzählungen.

Der belohnte Esel.

Als Frankreichs König einstens wollte jagen,
Ließ er zuvor den Astronomen fragen:
Ob sich die Witt'rung heute hält?
Und ob er sicher sey, daß ihn kein Regen überfällt?
O, sprach der Astronom, heut ist der König sicher;
Die Witterung und meine Bücher
Versprechen viele Tage Sonnenschein. —
Nun giengs zur Jagd; doch nicht weit von den Mauern
Der Stadt; begegneten sie einem alten Bauern,
Der gieng ganz langsam hinter seinen Esel drein.
Laßt uns einmal den Bauern fragen,
Was der uns wird vom Wetter sagen;
Sprach Heinerich der Zweyte. — Halt!
„Hört, Alter! regnets bald?"
„Ja, eh' noch eine Viertelstund' vergeht,
„Denn sehen ihro Majestät,
„Mein Esel läßt die Ohren hangen."

Der

Der König lachte, und die ganze Suite;
Kaum aber waren sie noch in des Waldes Mitte,
So ist der Sonnenschein vergangen,
Und ein Gewitter kömmt mit einem Regenguß,
So schnell und heftig, daß der König
Und sein Gefolge nicht zu wenig
Des Regens Ungemach erdulden muß.
Erzürnt eilt er zurück, und jagte
Den Astronom vom Hof' indem er sagte:
Nun räum' ich dessen Wohnung jenem Esel ein;
Und that es auch. — Du wunderst dich mein Leser?
Doch geht es wohl in unsern Tagen besser?
Wie oft wird auf die Stelle, die dem Weisen nur gebührt,
Ein dummer Esel hinpostirt.

Die

Die zwey Hunde.

Zwey Hunde, die sich gleich in jeder Rücksicht
waren,
Bekamen zwey ungleiche Herr'n.
Der eine kam zu einen Mann von Jahren;
Der hatte zwar die Hunde gern,
Doch sah' er mehr auf Nutzen als Vergnügen.
Er mußte auf der Erde liegen,
Und delicat war seine Speise nicht.
Dagegen lehrte er ihn guter Hunde Pflicht:
Das Haus getreulich zu bewachen,
Zu apportieren, so wie Sachen,
Die er verlohr, ihm nachzutragen;
Und kurz, er lehrte ihn in einem halben Jahr',
Was ihm als Hunde nützlich war.
Ganz anders giengs dem andern Hunde,
Ein junger Knabe war sein Herr,
Der dumme Junge sorgte alle Stunde
Für seinen Liebling fleißiger,
Er schlief im Bette; gute Bissen
Bekam er täglich zu geniessen,
Und was er lernen mußte, war nicht schwer.

Aufwarten, tanzen, Künste machen,
Und andere dergleichen Sachen,
Das Nützliche vergaß sein Herr.
So war er glücklicher als jener. Doch izt sterben
Der beyden Hunde Herr'n.
Um's alten Mannes Hunde streiten sich die Erben,
Denn alle hätten sie ihn gern.
Allein des Knaben Hunde gieng es wie den Söhnen,
Die ihre Eltern nur an Weichlichkeit
Und nicht ans Nützliche gewöhnen;
Sie werden Taugenichts' in kurzer Zeit.
Und wie den Töchtern, die nichts wissen
Als ihren Putz, zu tanzen und zu küssen,
Und welche aus Galanterie,
Des häuslichen Geschäfts sich schämen, —
Kein kluger Mann wird sie zur Gattin nehmen
Verachtung nur erwartet sie.
(Doch noch ein Wörtchen muß ich sagen
Und wenn's auch wenig Beyfall find't,
Das nämlich: daß in unsern Tagen
Sehr viele Eltern jenem Knaben ähnlich sind.)

Fritz und das Rosenstöckchen.

Fritz sah ein Rosenstöckchen,
Und konnte nicht begreifen,
Daß man ein solches dürres
Und ungestaltes Stöckchen
Im Garten mogte haben.
Allein der Gärtner sagte:
Daß hier an diesem Stöckchen
Bald Rosen sich entfalten.
Nun dacht' er an des Vaters
Oft wiederhohlte Lehre:
Daß oft im ungestalt'sten
Und höckerigsten Körper
Die schönste Seele wohne.

Andel und ihr Mann.

Betrübt, mit traurigen Geberden
Sprach Andel einst zu ihrem Mann':
Was wird aus uns im Tode werden?
Da keins von uns viel beten kann;
Und ohne Beten, hat der Pfarrer heut gesagt,
Wird man im Himmel nicht geacht.
O, wenn wir doch auch Guthsbesitzer wären!
Denn für dergleichen große Herren
Muß jedermann in jeder Predigt beten,
Gelassen sprach ihr Mann: je nun,
Die haben halt nicht Zeit zum Beten,
Drum müssens Andre für sie thun.
Indessen sieht man's nur als Frohndienst an,
Bey dem man auch ausruhen kann.

Der Husar.

Ein preussischer Husar
Von Ziethens Regimente,
So stark, so tapfer und behende,
Wie jeder von dem Regimente war,
Nahm einen kaiserlichen Officier
Im bayerischen Krieg' gefangen.
Zu siegen nur gewohnt, pflegt' er nichts zu verlangen
Als Säbel und Pistol — „Die geb' ich dir,
„Und Uhr und Börse auch, als deine rechte Beute,"
Sprach er, „doch wisse, daß ich heute
„Verliere, was ich mir erspahren
„Von meinem Sold in dreißig Jahren,
„Mach' du damit ein beß'res Glück,
„Doch giebst du mir vielleicht ein wenig Geld
„zurück? —
Schnell gab der Held ihm mehr als er begehrte,
Die Börse nebst der goldnen Uhr,
Nicht plündern, sprach er, siegen lehrte
Mich Vater Ziethen nur.

Das Recht.

Jobst Hanzelmann und Nachbar Stephan Veit
Bekamen plözlich mit einander einen Streit,
In dem es bald zu hitz'gen Worten,
Und bald darauf, zwar nicht zum Morden,
Jedoch zu blut'gen Köpfen kam.
Am blutigsten war Veitens Kopf; drum nahm
Er auch die Flucht, und lief zum Amtmann hin.
Da seh' er, sprach er, wie mich Hanzelmann geschlagen,
Soll ich denn das von ihm ertragen?
Krieg' ich nicht Recht? ich frage ihn!
„Veit, sprach der Amtmann, laß er das nicht liegen,
„Und bring' er amtlich seine Klagen an
„Da wollen wir den Kerl schon kriegen."
Kaum war er fort, so kam auch Hanzelmann.
„Herr Amtmann, laß er sich nur sagen:
„Was sich so eben zugetragen,
„Er weiß es selbst, ich bin sonst nicht der Mann,
„Der gern mit jemand zanken thut —
„Doch Veit fieng selber mit mir an.

„Nun

„Nun mußte man sich freylich wehren,
„Man kanns ja anders nicht begehren,
„Drum sag' er nur, sey er so gut
„Hab' ich denn da nicht Recht gethan?" —
Ja, sprach der Amtmann im gesetzten Ton',
Und Stephan Veit muß Satisfaction
Ihm Morgen in dem Amte geben.
Ein junger Schreiber saß darneben,
Und sprach zum Amtmann ganz bescheiden:
Es hat ja doch nur Einer Recht,
Und Sie versprechens allen beyden?
Auch er, versetzte dieser, hat ganz Recht,
Allein ihn geht die Sache noch nichts an. —

Wie unerfahren, sprach der Knecht,
Ist doch der Schreiber, sollt' er denn nicht wissen,
Daß wir vom Klagen leben müssen?
Der Amtmann hat schon recht gethan,
Daß er sie in das Amt verwiesen;
Ich müßte wenigstens das Fordergeld einbüssen.
So hatten also alle fünfe Recht,
Die Bauern, Schreiber, Amtmann und der Knecht.

Der Grenadier.

Ein Grenadier, der's ganze Jahr
Ein Monat nur dem König diente,
Und eilf bey einem Bauern war,
Woselbst er oft zu prahlen sich erkühnte,
Sprach einst von vielen Potentaten,
Die er und seine Kameraden
Bey der Revue gesehen hatten.
Hm, sprach ein Bauerpursch, die konnt' ein jeder seh'n,
Der sich die Mühe nahm, zu der Revue zu geh'n,
Wer nicht mit ihnen spricht — — das Sehen, das ist wenig — —
„Nicht blos gesehen, nein, mit mir sprach selbst „der König;"
So sage doch, was er mit dir gesprochen hat?
„Canaille, steh' gerad!"

* * *

Der Prahler weiß oft selber nicht,
Daß er nur seine Schande spricht.

Die Erzählung.

Da bin ich auch, jetzt bleib' ich hier bey
Ihnen,
Sprach Kutscher Hans, mit wunderlichen Mienen
Zum Sohn des Hauses, der seit einem Jahr'
Sechs Stunden weit auf einer Schule war.
„Was bringst du mir?„ Was weed' ich bringen,
Ich bin vergnügt, daß ich bey Ihnen bin. —
Er frug nach den und jenen Dingen. —
Zuletzt sprach Hans: der kleine Staar ist hin.
„Das arme Thier!„ Das konnt' nicht anders
kommen;
Wie konnte diesem jungen Thier
Das viele Pferdefleisch bekommen?
„Was, lieber Hans, was sagst du mir?
„Wie kam der Staar zu diesem Fraße?„
Er war ja immer auf dem Aase
Der beyden Rappen, Tag und Nacht verließ
Er's nicht. „Hab' ich dich recht vernommen?
„Die beyden Pferde tod?„ Ja ganz gewiß;
Das konnte ja nicht anders kommen,
Von all' dem vielen, vielen Wasser zieh'n.

„Von

„Von welchem Wasser?„ Wie das Haus abbrannte,
Da mußt' man doch zu Löschen sich bemüh'n;
Ich mit den beyden Pferden wandte
Die Kräfte an, — — „Was hab' ich da vernommen?
„Das Haus im Brandt?„ Nun freylich, ja,
Das konnte ja nicht anders kommen;
Denn mehr als hundert Fackeln waren da
Um unser Haus herum, und alle haben
Gebrannt, als man die Frau Mama begraben.
Der Sohn verstummt. Der Kutscher nimmt das Wort,
Und fährt nach seiner Weise wieder fort:
Das konnte ja nicht anders kommen.
Kaum hat die gnäd'ge Frau vernommen,
Charlotte sey vom Junker Brand entehrt,
So wurde ja ihr Herzeleid vermehrt,
Als sie vernahm: Ernst habe sie gerochen,
Und jenen Brand im Zweykampf gar erstochen.

* *
*

Wie mancher, im gemeinen Leben,
Gleicht diesem Hans, und weiß es nicht.
Statt uns den Anfang anzugeben,
Wenn er von einer Sache spricht;
Setzt er voraus, wir alle müssen
Das alles schon, was er weis, wissen.

Der

Der Affe.

Ein Affe, der schon viele Jahr'
Bey einem reichen Manne war,
Gab, wie's die Affen alle machen,
Den Affen-Freunden oft genug zu lachen.
So bald nur was im Hauß geschah,
So war der Affe hurtig da,
Und macht' es nach, und so posierlich,
So regelmäßig, und so zierlich;
Daß manches oft im Ort den ganzen Tag
Von nichts als diesem Affen sprach.
Doch alle seine Anekdoten zu erzählen
Ist meine Absicht nicht, nur eine will ich wählen.
Einst sah er seinem Nachbar zu,
Dem Schuster, der in guter Ruh
Sein Leder schnitt, und wieder aus dem Zimmer gieng.
Kaum hat der Aff' es wahrgenommen,
So sucht' er in des Nachbars Haus zu kommen,
Wo

Woselbst er an zu schneiden fieng.
Der Schuster hört's, läuft hurtig hin,
Doch sieht er nur den Affen noch entflieh'n.
„Hat dich der Teufel wieder hergeführet?„
Doch nun sieht er sein Leder an,
Das war nun völlig ruinieret.
Indessen hofte er vom reichen Mann
Ersatz des Schadens zu bekommen;
Allein da wurd' er übel aufgenommen.
Der sprach: ich hab's ihm nicht geheissen,
Daß er dem Affen soll das Leder schneiden weisen,
Und lachte überdies ihn noch von Herzen aus.
Der Schuster gieng erzürnt nach Haus,
Und dachte: dich will ich schon kriegen!
Des andern Tags, als ihn der Affe wieder sah,
Barbiert' er sich, und läßt auch da
Das Messer und Barbierzeug liegen.
Flugs war der Affe bey der Hand,
Und da er alles liegen fand,
So band er sich gleich um die Serviette,
Gießt Wasser in das Beck hinein,
Schlägt Schaum (mit jedem Bader um die Wette,)
Und seifte sich auch wirklich ein.
Nun tritt er vor den Spiegel hin, und sieht,
Zum erstenmal, (worauf ich wette,)
Wie komisch in der Serviette
Ein eingeseifter Affe sieht,

Nun

Nun gieng es endlich auch an's Messer,
Wo's freylich anfangs manches Ritzchen gab;
Allein, bald lernte er es besser,
Und — schnitt sich gar die Kehle ab.

* * *

Den Affen kann man noch beklagen,
Daß sein ihm angebohrner Hang
Bewirkte seinen Untergang.
Allein, was soll man zu den Leuten sagen,
Die sichtbar ins Verderben jagen;
Indem sie kein Vergnügen sich versagen,
Und ihr und ihrer Kinder Gut
Verschwenden, um zu thun, das was ihr Nachbar thut??

Die Bauernpredigt.

Als einst in einem Dorf der Pfarrer starb,
Der sich ein mäßiges Vermögen
Durch kluge Sparsamkeit erwarb:
Versammelten die Bauern sich, zu überlegen,
Wie seine Stelle wieder zu besetzen sey.
Der Schulze sprach: es ist ja einerley,
Ob man des Sonntags einen Pfarrer oder Bauern höret;
Und rechnet selbst, wie viel er Zehenden begehret,
Und seht, wie reich er worden ist
Von uns — — ich bin schon längst ein guter Christ,
Ihr alle seyd es auch, drum laßt uns dieß ersparen
Und einer um den andern predigen,
So werden wir in ein paar Jahren,
Uns um ein Merklichs besser steh'n.
Vergeblich wandte hier ein alter Bauer ein:
„Ihr guten Leut', mein laßt es doch beym Alten,

„So

„So lange andere den Geistlichen behalten,
„So wollen wir auch nicht die ersten seyn.„
Des Schulzen Vorschlag wurde angenommen.
Als nun der Sonntag war gekommen,
Bestimmte man durch's Loos den, der den Anfang machte,
Und dieses traf den alten Bauern, welcher dachte:
Nun kann ich ohne Widerspruch
Die Wahrheit allen sagen derb genug.
Man gieng zur Kirche, wie gewöhnlich,
Man sang, wie man gewöhnlich sang,
Und alles gieng den alten Gang.
Schon gaften manche Bauern sehnlich
Mit offnem Maul auf ihre Kanzel hin.
Indessen andere schon in die Winkel rückten,
In welchen sie andächtig schlafend ihrem Pfarrer Beyfall nickten,
Bis endlich auch der neue Prediger erschien.
Hier stund' er nun geraume Zeit,
Dann schrie er laut: ihr guten Leut'
Ihr alle seyd — — ihr alle seyd — —
Ich sag's euch mit Freymüthigkeit,
Ihr alle seyd — — ihr alle seyd — —
Ich sag's zu wiederhohlten malen
Und schließe keinen aus, von allen,
Ihr alle seyd — — ihr alle seyd — —
Die Bauern murmelten, und krazten in den Haaren.

„So

„So sag er doch, was sind wir dann?„
Fieng endlich laut der Schulze an.
Die dummsten Ochsen von der Welt,
Weil ihr, um etwas zu erspahren,
Mich Ochsen auf die Kanzel stellt.
Nun war die ganze Predigt aus,
Und jeder gieng beschämt nach Haus.

*　　*
*

Die, welche eines andern Kunst, Handthierung oder Amt
Heruntersetzen, ohne daß sie es verstehen,
Die sollten billig insgesammt
In diese Bauernpredigt gehen.

Die

Die Tulpe und das Veilchen.

Stolz spricht die Tulpe zu dem Veilchen,
Das neben ihr am Wege blüht:
Du gutes Blümchen! wirst ein Weilchen
Noch da steh'n, bis ein Mensch dich sieht;
Doch mich, mit solcher Pracht geschmücket,
Bewundert, wer mich kaum erblicket,
Und jedermann erblicket mich.
Wie kanns auch anders seyn, daß mich
So viele Blumenfreunde loben,
Da mich mein Stengel selbst so hoch erhoben,
Und dich der deinige nicht über's Gras erhebt,
Und da der Gärtner keine Mühe sparte,
Sorgfältig mich als Zwiebel schon bewahrte
Im Winter, da mich doch der Frühling erst belebt.
Er pflanzte mich mit vieler Mühe,
Begoß mich, gieng oft zu mir hin,
Als ich noch wuchs, nun aber siehe!
Wie prächtig ich geworden bin!

Sieh', das hat man an mir gethan —
Allein, wer nimmt sich deiner an?
Bescheiden schwieg das Veilchen still,
Und dachte, rede noch so viel,
Du stöhrst mich nicht in meiner Ruh,
Ich blüh' doch längre Zeit als du;
Bin ich gleich nicht so hoch erhaben
Wie du, so steiget doch mein Duft
Erquickend höher in die Luft,
Als alle deine schönen Gaben;
Und wenn ich schon verwelket bin,
Braucht man mich noch als Medicin.

* * *

Nicht jeder, der sich zeigt im kostbaren Gewande
Und etwas lernte, weil man vieles an ihn wandte,
Besitzt Talent, und ist der Achtung andrer werth.
Ein Mann, der brauchbar ist auf seinem niedern Posten,
Und etwas überdies erlernte ohne Kosten,
Für welches er nicht Ruhm, Vergnügen nur begehrt,
Empfind't, wenn jener ihn verachtet, innern Werth.

Gelegenheitsgedichte.

Ein Blick in's vorige Jahrhundert.

Im Nahmen eines Wächters den 1 Jan. 1801.

Schwing dich empor, mein Geist!
Besinge Gottes Güte
Am Morgen dieses Jahrs
Mit dankendem Gemüthe.
Ein ganz Jahrhundert ist
Auf ewig uns entfloh'n,
Und mit dem heut'gen Tag
Beginnt ein neues schon.

So wie ein Wanderer,
Wenn er die Höh' erreichet,
Den rauh' und ebnen Weg
Gedankenvoll vergleichet,
Sich jedes Berges freu't,
Den er schon überwand,
Und jeder Freud', die er
Auf seinem Weg' empfand.

So steht mein schwacher Geist
Auch heute und bewundert
Den letzten wicht'gen Theil
Vom vorigen Jahrhundert.
Hier stürzten Thronen ein;
Dort flossen Ströme Blut
Durch wilden Freyheitssinn
Und toller Gleichheitswuth.

Hier würgte zehen Jahr
Des Krieges Ungeheuer;
Wie viele Tausende
Verzehrte nicht sein Feuer!
Die Feinde zogen selbst
In unsre Mauern ein,
Und zitternd mußten wir
Des Kampfes Zeuge seyn.

Wem schaudert nicht? — jedoch
Hinweg mit diesen Bildern!
Hier steigen Scenen auf,
Die jene Gräuel mildern.
Hier steht ein teutsches Volk
Fürs Vaterland vereint,
Beut muthig seine Stirn
Dem übermüth'gen Feind.

Hier zeigt sich mehr als je
Die holde Friedenssonne —
Ihr goldnes Morgenroth
Erfüllt das Herz mit Wonne.
Bald steigt sie ganz herauf
In majestät'scher Pracht,
Verscheucht durch ihren Strahl
Die düstre Kriegesnacht.

Noch einen Blick zurück
In die vergangnen Zeiten! —
Seht Kunst und Wissenschaft
Sich immer mehr verbreiten.
Seht Friedrich, dessen Geist
Die Völker aufgeklärt;
Seht Joseph, den mit Recht
Die spätste Nachwelt ehrt.

Sie führten Duldung ein,
Sie ehrten Menschenrechte,
Ihr großes Beyspiel ward
Das Muster vieler Mächte.
Vernunft und Wahrheit stieg,
Der Aberglaube sank! —
Jahrhundert dir gebührt
Der Menschheit wärmster Dank!

Doch wünschend gehen wir
Dem neuen Jahr entgegen.
Gott! seegne Kaiser **Franz**
Mit deinem beßten Seegen.
Steh' unsrer Obrigkeit
Mit deiner Gnade bey,
Und jeden Bürger mach'
In seiner Pflicht getreu.

Gieb jedem Lehrer Kraft,
Daß Frömmigkeit und Tugend
Durch ihn verbreitet werd'. —
Die Bildung unsrer Jugend
Laß dir empfohlen seyn. —
Beschütz' den Handelstand,
Den Kunstfleis, das Gewerb
Mit deiner Vaterhand.

Sey jedes Kranken Arzt,
Sey jedes Waisen Vater,
Gekränkter Unschuld sey
Ein mächtiger Berather,
Die Schwangern schütze du
Vor Unfall und Gefahr,
Und allen Nachbarn gieb
Ein fröhlich neues Jahr.

Bey Bekanntmachung des Friedens.

Hört ihr die Kanonen knallen?
Hört ihr die Trompeten schallen?
Und den lauten Vivatruf? —
Brüder, sagt, was ists, das heute
Diese allgemeine Freude,
Diesen frohen Jubel schuf? —

Ist ein neuer Sieg errungen?
Ist's der Tapferkeit gelungen,
Zu erobern Städt' und Land?
Würgten Menschen ihre Brüder
Fühllos in den Staub darnieder?
Fielen tausend ungenannt? —

O Triumph! bey deinen Freuden
Schaudert mir, denn Schmerz und Leiden
Folgen deinem Jubel nach!
Ihre Stützen raubst du Greisen —
Kinder machst du früh zu Waisen —
Du erpreßt der Wittwen Ach!

Doch

Doch verstumme, bange Klage!
An dem wonnevollen Tage —
Aller Kummer ist gestillt! —
Teutschland, trockne deine Thränen!
Vaterland, dein banges Sehnen
Deine Wünsche sind erfüllt.

Friede, Friede, schallt's im Liede
Teutscher Dichter, Friede, Friede!
Stimmt Soldat und Bürger ein.
Tod und Morden hat ein Ende,
Krieger reichen sich die Hände, —
Welch ein Sieg kann größer seyn?

Goldner Friede! sey begrüßet!
Schon dein erster Strahl versüßet
Jede überstandne Noth.
Millionen frohe Brüder,
Schwinget eure Jubellieder,
Ihm zu Ehren, auf zu Gott!

Laßt uns dankend niederfallen,
Preißen Gottes Huld vor Allen,
Die den Frieden uns geschenkt.
Aber keiner sey auch heute
Welcher nicht mit Dank und Freude
Carls und Bonapart's gedenkt!

Helden! Friedensstifter! euern
Sieg zum Wohl der Menschheit feyern
Millionen Menschen heut.
Heil euch! tönt's in mehrern Sprachen,
Heil! den Krieg und seine Plagen
Tilgte eure Menschlichkeit.

Eure Zeitgenossen ehren
Euch als wahre Helden; schwören
Dank und Lieb' und Achtung euch!
Und die Nachwelt wird bekennen:
Groß ist Bonapart' zu nennen,
Groß auch Carl von Oesterreich.

Gebe Gott, daß wir die süssen
Früchte eures Kampfs geniessen
Lang in ungestörter Ruh'!
Daß die Handlung sich erweitre,
Wohlstand jedes Volk erheitre,
Dieß, o Gott, verleihe du!

Rundgesang am Friedensfeste.

Vereinigt euch, ihr Brüder all',
Zum Friedens = Hochgesang!
Frohlocket heut mit lautem Schall'
Bey teutschem Becherklang!

Es lebe unser Kaiser Franz,
Der uns den Frieden giebt!
Der mehr den holden Friedenskranz,
Als Krieg und Ruhmsucht liebt.

Es lebe jeder teutsche Held,
Der sich fürs Vaterland
Aus Biedersinn, und nicht fürs Geld
Gefahren unterwand.

Auch jene Helden leben hoch
Die fielen in der Schlacht!
Es werde ihr Gedächtnis noch
Am Friedensfest gedacht!

Sie endigten mit tapferm Muth,
Als Opfer, ihren Lauf,
Für uns nur keimt aus ihrem Blut
Die Friedenspalme auf.

Es leben jene Tapfern all'
Die Krüppel worden sind!
Gott geb', daß jeder überall
Wohlthät'ge Herzen find'.

Besonders aber leben die,
So Helden angeführt
Mit Muth und Tapferkeit — und sie
Mit Ehr' und Ruhm geziert.

Als Muster schreibe sie die Welt
In die Geschichte ein,
Es wünsche jeder teutsche Held;
So groß wie sie zu seyn.

Doch Brüder auf! ein neues Lied,
Stoßt an und trinkt vereint,
Es lebe, wer zum Frieden rieth!
Er ist der Menschheit Freund! —

Es lebe Carl! der lange Zeit
Den Frieden schon begehrt!
Er lebe, dessen Tapferkeit
Selbst jeder Franzmann ehrt!

Es lebe wer mit Heldenmuth
Auch Friedensliebe paart,
Es lebe, Brüder schwingt den Huth,
Es lebe Bonapart'!

Am Schlusse des Jahres 1801.

Erhebe dich mein Herz,
Erhebe dich mit Freuden!
Laut schwinge sich mein Dank
Empor zum Herrn der Zeiten,
Durch dessen Gnade nun
Ein Jahr entschwunden ist,
Das traurig einst begann,
Und freudig nun sich schließt.

Dich, nun entwich'nes Jahr,
Begrüßten keine Lieder
In feyerlicher Nacht!
Nur Seufzer hallten wieder.
Die Zukunft war für uns
In Dunkelheit gehüllt;
Mit banger Ahndung nur
War unsre Brust erfüllt:

„Ihr

„Ihr Krieger, seyd ihr noch
„Des langen Kampfs nicht müde?“
So seufz'ten wir, doch schnell
Ertönte: Friede, Friede!
Nun war die Traurigkeit
Aus jedem Herz' verbannt,
Und freyer athmete
Das ganze Vaterland.

Gottlob! sie sind durchlebt,
Die schreckenvollen Tage;
In frohen Lobgesang
Verwandle sich die Klage.
Frohlocken, Preis und Dank
Steig' heute Himmel an!
Stimmt, Bürger, ein: der Herr
Hat viel an uns gethan!

Und diesem Retter laßt
Uns fernerhin vertrauen;
Auf seinen Schutz allein
Im Glück und Unglück bau'n;
Sey künftig über uns
Wohl oder Weh verhängt:
Wir zittern nicht; Gott ists
Der unser Schicksal lenkt.

Lobgesang.

Ein seltnes Lied sey mir erlaubt am Schluß zu singen!
O Muse, lasse mir den kühnen Flug gelingen!
Ich fleh' zum erstenmal im ganzen Buch dich an,
Begeistre mich, daß ich recht würdig singen kann.
Ja du erhörst mein Flehn. — Mein Loblied wird erschallen,
Der Schneider Kunst und Fleiß sey's einzig nur geweiht! —
Mein Leser, aber auch an dich ein Wort vor allen --
Erwarte nicht zu viel von meiner Wenigkeit,
Denn flüchtig werd' ich nur vom Lob' der Schneider sprechen,
Ihr hoher Werth ist ja vor längst schon offenbar;
Auch um ihr Alterthum mir nicht den Kopf zerbrechen,
Ob Adam, oder wer der erste Schneider war?
Das ist mir einerley. Nur was in unsern Tagen
Der Schneider Kunst vermag, das werd' ich kürzlich sagen.
Der Stände Unterschied, wohlthätig für die Welt,
Wird nur durch diese Kunst in helles Licht gestellt.

Wohl

Wohl mögen Könige Verdienst mit Würden lohnen —
Sieht man auch allemal dem Mann' die Würden an?
Nur dieser wird geehrt bey allen Nationen,
Der mehr als andere mit Kleidern prangen kann.
Selbst der geringste Mensch, der schwächste Kopf erlangt
Bewunderung, wenn er mit schönen Kleidern prangt.
Mit leichter Mühe sieht ein jeder, daß noch heute
Das alte Sprüchwort gilt: nur Kleider machen Leute.
Wie freut sich der Soldat, wenn ihm des Schneiders Hand
Ein goldnes Epaulette auf seine Achsel nähet;
Nun ist er Officier, dünkt sich ein Held, und gehet
Mit Freuden in das Feld zum Kampf fürs Vaterland.
Und im abscheulichsten Gewühl der Schlacht, wer bürgte
Uns dafür, daß nicht oft der Freund den Freund erwürgte,
Daß nicht des Bruders Schwerd den Bruder selbst, ins Reich
Der Toden schickte, wenn die Kleidung nicht sogleich
Dem Krieger seinen Freund und Feind erkennen lehrte.

So

So weit geht diese Kunst! Nun wundert es mich nicht,
Wenn mancher schon das Kleid mehr als den Menschen ehrte;
Ein andrer gern nur mit geputzten Leuten spricht;
Ein dritter sein Gewand mehr liebt als andre Sachen; —
Denn mit der Kleidung kann man alles möglich machen.

Verliebte, die ihr euch nach Gunst der Schönen sehnt,
Kommt nicht im alten Kleid, ihr werdet sonst verhöhnt.
Doch wenn der Schneider Kunst euch zauberisch verwandelt,
Wenn ein gallantes Kleid den vollen Jüngling ziert,
Dann flieht nur Sparsamkeit, nur Schüchternheit und wandelt
Getrost die Liebesbahn, die Spröd'ste wird gerührt.
Ihr Schönen, ists nicht wahr, ihr müßt es selbst gestehen,
Ihr könnt nur mit Verdruß den steifen Jüngling sehen?
Der wie ein Großpapa im fadengraden Kleid'
Um eure Liebe wirbt? Ihr werdet ihn beklagen,
Jedoch zu seiner Pein mit Unbarmherzigkeit:

„Der Mensch gefällt mir nicht,“ ohn' alle Umständ' sagen.
Allein ihr Schönen selbst, ihr wißt nur allzugut,
Daß ihr nur schön geputzt erhitzt der Stutzer Blut.
Ihr macht Eroberung oft blos durch eure Kleider,
(Ein nettes Kleid muß oft des Mädchens Werth erhöh'n,)
Nun überdenket selbst das Unglück, wenn kein Schneider
Im ganzen Lande wär' — ihr müßtet nackend geh'n.

Indeß nun diese Kunst hier solchen Nutzen bringt,
Wird durch dieselbe dort das Alter selbst verjüngt.
Der Greiß kann immer noch dem Manne ähnlich seyn,
Obgleich kein männlich Feu'r in seinen Adern glühet,
Und sein Gesicht die Zeit mit Runzeln überziehet,
Und er durchs Brillenglas die Welt nur übersiehet
In der er zitternd wallt. Kaum glaubt man es. Allein
Sein Modekleid bewirkt so grosse Wunderdinge.
Selbst wenn die Krankheit ihn mit Todesfurcht erfüllt,
Glaubt er schon sichrer sich, wenn er sich nur umhüllt
Mit seinen Kleidern all; wähnt selber, es gelinge

Der

Der Kampf ihm mit den Tod. — Und dieß — bewirkt sein Kleid.
Wie manches Mütterchen, die schon in ihrem Leben
Mehr als sechs Dutzend mal die schöne Frühlingszeit
Begrüßte, wird uns noch ein bessers Beyspiel geben,
Daß man durch Kleider selbst den Tod besiegen kann.
Umsonst beweist man ihr: sie habe gnug gelebet;
Der Tod sey Aller Loos; sie höret nicht. — Ihr gebet
Zum Zorn ihr Anlaß nur. Allein fangt endlich an
Von Leichenzer'monie und Todenputz zu sprechen,
Fragt: was sie alles einst in ihren Sarg begehrt;
Was für ein Leichentuch; sagt: sie sey Alles werth, —
Und sicher werden ihr dann bald die Augen brechen,
Und stotternd spricht sie noch: ach ja, nun sterb' ich gern!
Putzt mich nur schön — — und so entschläft sie sanft im Herrn.
Seht, was die Schneiderkunst im Tode selbst vermag!
Ist's Wunder denn, wenn wir so manche Dame sehen,
Die nur zu leben scheint, daß sie den ganzen Tag
Von Kleidern sprechen kann und vor dem Spiegel stehen?

Ihr Schneider, welch ein Sieg! Ihr seht von schönen Händen
Die ganze Lebenszeit auf Kenntniß eurer Kunst,
Auf Länge, Schnitt und Farb der Modekleider wenden;
Ha, wen beglückt so sehr als euch der Damen Gunst!
Wie manche zieht den Putz dem Hausgeschäfte vor,
Lacht, wenn ihr Gatte schmählt, und glaubt, er sey ein Thor.
Hingegen wenn sie auch in die Gesellschaft kommen,
Wird, wie die Königin, die Schönste aufgenommen.
Da schwärmt um sie herum das Heer der süssen Herr'n,
Und minder Schöne selbst bewundern sie von fern.
Doch nicht allein was schön, geschmackvoll, reizend ist,
Erregt Bewunderung; — die Mode wird gepriesen,
Und wenn man auch an ihr den Wohlstand so vermißt,
Daß mancher strenge Fürst sein Land ihr schon verwiesen.
Allein es ist auch schön, wenn man die Moden sieht
Und manche seltne Tracht die Augen auf sich zieht;
Bald sieht man eine Dam' bis an das Kinn, wie Nonnen,
Verhüllt; sogar mit Schlei'r bedeckt das Angesicht,

Da

Da glaubt man leicht, sie sey dem Kloster jüngst
entronnen,
Das ihr die seltne Tracht gemacht zur strengen
Pflicht.
Bald glaubt man wiederum ein andrer Mensch
zu seyn,
Und kann, wie Adam sich im Paradiese, freu'n,
Als er die Eva sah, die nackend vor ihm stand. —
Was doch in aller Welt die Mode nicht erfand!
Bald läßt die eine hier die vollen Waden sehen,
Die andre läßt ihr Kleid bis an die Fersen gehen,
Bedeckt, was die Natur ihr fehlerhaft gemacht,
Kleid't sich so nett, daß man den Höcker selbst
nicht acht't.
Mitunter werden wir vom Bauernkerl ergötzt,
Der einen Kittel trägt der kreuz und quer ersetzt,
Kaum ist vom alten Zwil'ch der vierte Theil ge-
blieben,
Ihm ist er gut genug. Doch solche Moden lieben
Die Städter freylich nicht; sie sind jetzt so gallant,
Daß man nicht mehr erkennt das Handwerk und
den Stand.
Sonst hatte diese Kunst noch nicht so viele Freunde,
Denn wenn ein Handwerksmann ein Kleid sich
machen lies,
So wars ein Bräutigam, und seine Gattin weinte
Beynah', wenn dieses Kleid nach zwanzig Jahr'n
zerriß.

Jetzt ist man aufgeklärt, statt daß man sonst das
Geld
Für Erben aufgespart, genießt man jetzt die Welt,
Macht jede Mode mit; man sieht wohl gar mit
Lachen,
Wenn der Verdienst nicht reicht, um Kleider
Schulden machen.
Das heißt doch dieser Kunst ein Opfer dargebracht!
Hingegen hat man auch die Mode mitgemacht,
Trug, wie sie es befahl, die Taillen schmahl
und breit,
Die Röcke lang und kurz, die Hosen eng und
weit. —
Jedoch die Aussicht wird mir allzusehr erweitert,
Es zeigt sich meinem Blick' ein grosses, grosses
Feld. —
Ich schliesse lieber hier, eh' noch mein Schiffchen
scheitert,
Wer weiß, ob vielen so mein selt'nes Lied gefällt?

Nachrede.

Sie haben in Ihrer Vorrede allzu dichterisch von mir gesprochen, als daß ich mich nicht dadurch aufgefordert fühlen sollte, Ihnen in einer kleinen prosaischen Nachrede einen freundschaftlichen Verweiß deßwegen zu geben.

Das größere Publikum kennet unsere freundschaftliche Verbindung eben so wenig, als uns Beide überhaupt — daran kann ihm auch wenig gelegen seyn. Aber wissen mag es, zum Behuf der Beurtheilung Ihrer Gedichte, daß Sie durch deren Verfertigung sich keineswegs von Ihren Berufsarbeiten haben abhalten lassen.

Als sehr fleißiger Arbeiter uud als treuer Bürger sind Sie in unserer Stadt bekannt. Wie Sie die wenigen Erholungsstunden bisher anwendeten, davon geben diese dichterischen Versuche einen sprechenden Beweiß. Niemand mag deßhalb, in dieser Hinsicht, die Bemerkung auf Sie anwenden: „bleib Schneider bey der Scheere ꝛc.

Sie haben sich früher als viele andere Menschen überzeugt, daß es, nach wohlvollbrachter Tagesarbeit, weit schönere Freuden gebe, als sie der gewöhnliche Abendaufenthalt in Bierhäusern gewähren könne. Aufheiterung und Erholung suchten Sie dort vergebens; Sie fanden solche aber im Lesen guter Schriften. Ihnen mehrere derselben mitgetheilt und einige Anweisung zu deren nützlichem Gebrauche gegeben zu habe: rechne ich mir als ein kleines Verdienst um Sie an.

Eben

Eben so gedenke ich mit freudiger Rührung an Ihre bescheidenen Urtheile mancher meiner Bemerkungen über Ihre ersten Gedichte. Indessen besiegte in kurzer Zeit Ihr wirklich genialischer Eifer, sich mit der Theorie der Dichtungsarten und nebenher mit der bessern teutschen Schreibart bekannt zu machen, gar viele im Wege liegende Schwierigkeiten. Ihnen freundschaftlich dazu die Hand gereicht zu haben, was mir selbst so viele Freude machte, würde keiner unterlassen haben, der es einigermassen vermocht hätte. Doppelt hiezu aufgefordert fühlte nun freylich ich mich um so mehr, als ich in kurzer Zeit überzeugt wurde, daß die richtigen moralischen und religiösen Gefühle, welche Sie in mehrern Ihrer dichterischen Versuche auszudrücken bemüht waren, Sie auch in Ihrem ganzen thätigen Leben wirklich beseelten.

Sie entsprachen so ganz jener Forderung: der Dichter müsse bey Verfertigung seiner Erzeugnisse immer eingedenk seyn, er sey auch Mensch, Unterthan Gottes, Glied der Gesellschaft, Bürger des Staats; und er werde deßwegen, als Dichter von Kunstrichtern, aber als Mensch von Sittenrichtern, beurtheilt. Darum würde Ihnen auch, denke ich, an dem Tadel der erstern weniger gelegen seyn, als an dem der letztern. — Möchte unsere kleine Republick recht viele Ihnen ähnliche Arbeiter und Bürger zählen; ich freuete mich unaussprechlich, ihr Aller warmer Freund zu werden, wie ich der Ihrige bin und bleibe,

H.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinrich
Rottenburg
12/01

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zuckermandel, Christoph Wilhelm

Gedichte eines Unstudirten

Nürnberg 1802

P.o.germ. 1675 lx
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124065-2